

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 4, Fernruf Nr. 25-27, 25-28, 25-29. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.000. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 9, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 25.



Beihetel wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (für einen Jahrgang) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postsetzungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altsch durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postsetzungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Missionsnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portozulagen zugesandt.

Nr. 21 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 21. Januar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Überläufer berichten

Von drei Millionen Verschleppter die Hälfte gestorben

rd Berlin, 20. Januar
Vor einigen Wochen liefen, wie erinnerlich, Hunderte von Angehörigen der polnischen sogenannten »Tadeusz-Kosciuszko-Division« bei ihrem ersten Einsatz an der Front, ohne auch nur einen Schuß abzufeuern, zu den deutschen Linien über. In den Lagern, in die sie gebracht wurden, erholten sie sich seitdem langsam vom dem Grauen, das über ihrem Leben in der Sowjetunion gelastet hat, und erzählen über das Entstehen und die Zusammensetzung der genannten Division merkwürdige Dinge.

Sie sind auf verschiedene Weise in die »Tadeusz-Kosciuszko-Division« gekommen. Einige waren Angehörige der polnischen Armee und in sowjetische Gefangenschaft geraten. Sie kamen erst in Gefangenenlager, dann aber in Gefängnisse oder in Arbeitslager irgendwo am Bismeer oder in Sibirien. Wer die dauernden Mißhandlungen überlebte, mußte ohne jeden Lohn und unter den menschenunwürdigsten Umständen arbeiten. Eine Verbindung mit der Heimat gab es nicht. Sie schrieben wohl Briefe, hörten aber niemals, daß einer angekommen sei. Post von ihren Angehörigen empfangen sie nicht. Oft wurden sie getrennt, neu aufgeteilt, um angeblich in andere Lager geschickt zu werden. Aber es ging das Gerücht — niemand wußte etwas Genaueres — daß keiner je in einem anderen Lager eintraf. Hunderttausende verschwanden so. Von Katyn hatte keiner etwas gehört, aber es sei üblich gewesen, so erzählen sie, daß man auf den großen Friedhöfen bei den polnischen Lagern voneinander Abschied nahm, wenn man in ein anderes Lager transportiert werden sollte. Man rechnete damit, sich nicht mehr wiederzusehen, bis wenige sich in der »Tadeusz-Kosciuszko-Division« wiederfanden.

Andere der Überläufer befanden sich zur Zeit der Besetzung Ostpolens durch die Sowjets in jenen Ostgebieten. Die Bolschewisten verhafteten laut ihren Angaben nicht weniger als 3 Millionen Polen — Männer, Frauen und Kinder — und verschleppten sie ins Innere der Sowjetunion. In ungeheizten Viehwagen, wo sie sie gingen und standen, ohne die geringste Verpflegung, außer der, die sie mitnehmen konnten oder sich zusammenbettelten, wurden sie, zum großen Teil während des strengsten Winters 1939, wochen- und monatelang gegen Osten transportiert. Abertausende starben unterwegs, der Rest kam in Wald- und Sumpflagern Sibiriens an, wo man die Menschen zur schwersten Arbeit zwang. Mindestens 1,1 Millionen Menschen sind dort nach den Angaben des Delegierten der polnischen Exilregierung in Moskau

infolge allgemeiner Erschöpfung, Unterernährung, Herzschwäche, Lungenentzündung, Typhus und Ruhr umgekommen. Allein 400 000 Kinder starben, wie der polnische Feldbischof Gawlina berechnet hat. Eines Tages holte man die Männer wieder aus den Sträflingslagern heraus und steckte sie — ohne sie zu fragen — in die »Tadeusz-Kosciuszko-Division«. Was aus ihren Angehörigen geworden ist, wissen sie nicht.

Als es den polnischen Emigranten in London für kurze Zeit gelungen war, »diplomatische Beziehungen« zu der Sowjetunion herzustellen, ging ihr Bemühen in erster Linie danach, möglichst viele der von den Bolschewisten Verschleppten ausfindig zu machen und sie aus der Sowjethölle zu holen. Zuerst sollten die Reste der polnischen Armee nach dem Iran transportiert werden. Die meisten polnischen Soldaten waren jedoch unauffindbar, Tausende waren so weit in den Wäldern und Tundras, daß die Nachricht von dieser Möglichkeit gar nicht zu ihnen gelangte. Andere wollten ihre Frauen und Kinder mitnehmen, was man ihnen verwehrte. Wieder andere waren an Typhus erkrankt und deshalb vom Abtransport ausgeschlossen. So gelang es Sikorski nur, etwa 120 000 Polen freizubekommen, bis auch das den Sowjets zu viel war und sie sich jede weitere »Eimischung« verboten.

Kurz nach dem Abbruch der polnisch-sowjetischen Beziehungen erfolgte die Aufstellung der sogenannten »Tadeusz-Kosciuszko-Division«, die als Kanonenfutter an der Front eingesetzt werden sollte. Ihr Kommandeur wurde Zygmunt Berlin, ein ehemaliger Oberst der polnischen Armee, der wegen kommunisti-

scher Umtriebe 1936 entlassen worden war und zu Beginn des Krieges die Gelegenheit wahrgenommen hatte, zu den Sowjets überzulaufen, die ihn zum General machten. Die Division zählte 12 000 Mann, bestand aus 3 Infanterieregimentern, einem Panzer- und einem Artillerieregiment sowie einem Frauenbataillon. Von den rund 600 Offizieren waren nur 5 ehemalige polnische Offiziere, während die meisten aus der Roten Armee stammten. Ähnlich war auch die Zusammensetzung der Mannschaften. Zu ihr gehörten wohl ehemalige polnische Soldaten und verschleppte Polen, die, soweit sie nicht zwangsweise in die Division gesteckt worden waren, aus der Zugehörigkeit zu einer kämpfenden Truppe bessere Lebensbedingungen erhofften, vor allem aber mit der Möglichkeit rechneten, auf deutsche Seite überlaufen zu können.

Übrigens waren alle Polen sowjetische Staatsbürger geworden, indem man ihnen ihre polnischen Ausweisepapiere abgenommen und statt dessen sowjetische Pässe ausgestellt hatte. Der größte Teil der Division bestand jedoch aus Bolschewisten polnischer Herkunft, die seit Generationen in Sibirien ansässig waren, wohnen einer der Zaren ihre Eltern oder Großeltern verschickt hatte, wo sie aufgewachsen und bolschewistisch erzogen worden waren, meistens sogar die polnische Muttersprache vergessen hatten. Sie gaben der Division ein sowjetisches Gepräge und leisteten den beiden anderen Gruppen gegenüber Spitzeldienste. Dennoch aber kam der Augenblick, wo alles in der Division, was polnisch war, sich aufmachte und der Roten Armee und der Sowjethölle entflo.

So war es in Bari

Der deutsche Nachtangriff vom 3. Dezember

dnb Genf, 20. Januar

Einem kanadischen Pressekorrespondenten in Süditalien ist nach einer Reutermeldung erst jetzt von der anglo-amerikanischen Zensur die Berichterstattung über den Angriff deutscher Kampfflieger in der Nacht zum 3. Dezember auf Bari freigegeben worden. Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von den deutschen Bomben getroffen, explodierten und zogen das Sinken von 15 weiteren Schiffen nach sich. Über 1000 Mann der Schiffsbesatzungen kamen ums Leben, viele Gebäude wurden zerstört. Fenster und Türen wurden im Umkreis von vie-

len Meilen herausgerissen. Neun britische Kriegskorrespondenten aus dem Empire waren in Bari einige Stunden vor dem deutschen Angriff eingetroffen. Einige von ihnen hatten gerade ihr Hotel betreten, als die gewaltige Explosion die Türen und Fenster des Hotels zerschlug. Das Hafengebiet war in grelles Licht getaucht.

»Am nächsten Morgen überflogen wir,« so schließt der kanadische Korrespondent, »das Dockgebiet. Mindestens sieben Schiffe standen noch im Flammen; weitere waren bereits größtenteils unter Wasser. Einige der Schiffe brannten noch am 4. Dezember.«

Öl noch für vierzehn Jahre?

Der Hintergrund der USA-Politik im Nahen Osten

dnb Stockholm, 20. Januar

Die Erklärung des USA-Innenministers Ickes, der zugleich Erdölkommissar ist, die augenblicklich bekannten Ölorkommen der Vereinigten Staaten würden in etwa 14 Jahren erschöpft sein, hatte auch in der englischen Tages- und Fachpresse einen überaus starken Widerhall gefunden und zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt. Von britischer Seite war Ickes entgegengehalten worden, er übertriebe die Knappheit der USA-Ölreserven, um einen Zugriff der USA auf die Ölorkommen in anderen Gebieten vorzubereiten und zu rechtfertigen. Im amerikanischen Lager dagegen erklärt man, die Ölfrage der USA verschlechtere sich tatsächlich.

So schreibt beispielsweise ein amerikanischer Ölspezialist, der sich zur Zeit in England aufhält, im Londoner »Daily Telegraph« u. a.: »Fast alle Fachorgane der USA-Ölindustrie haben während der letzten Monate bewiesen, daß die augenblickliche Lage den Ölproduzenten viel Kopfzerbrechen macht. Im Durchschnitt verringert sich die Förderung der USA-Ölfelder um etwa 400 000 Barrels am Tage. (Ein Barrel ist knapp 100 Kilo.) Die Entdeckung neuer Ölquellen hält bei

weitem nicht Schritt mit dem Verbrauch. Im vergangenen Jahr beispielsweise wurde nach amtlichen Schätzungen Öl auf den Feldern in einem Umfang von 26 054 000 Barrels entdeckt. Die jetzige Ölproduktion der Vereinigten Staaten beläuft sich infolge des riesigen Verbrauchs auf 1 385 479 000 Barrels. Es gibt annähernd 400 000 Ölquellen in den Vereinigten Staaten, aber nur 27 davon haben eine wirklich gute Förderung. Von zuverlässigen Sachverständigen wird die gesamte Reservekapazität der USA zur Zeit auf 20 Millionen Barrels geschätzt. Diese Reserve wäre bei gleichbleibendem Verbrauch in annähernd 14 1/2 Jahren erschöpft. Das kommt den von Ickes gemachten Angaben sehr nahe. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit die Weltversorgung mit Öl nicht mehr in erster Linie Aufgabe der USA-Quellen, sondern Irans und des Mittleren Ostens sein wird.«

Der Artikel des genannten Ölspezialisten beleuchtet den Hintergrund der amerikanischen Politik im Nahen Osten, wo sich die Vereinigten Staaten zielbewußt und systematisch immer neue Stützpunkte sichern, um die Kontrolle der künftigen Weltversorgung mit Öl nicht aus der Hand geben zu müssen.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Schweres Ringen westlich Retschiza

Der Feind setzt seine starken Angriffe im Westteil der Italienfront fort

dnb Führerhauptquartier, 20. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom südlichen Teil der Ostfront wird nur örtliche Kampfaktivität gemeldet. Im Raum von Schaschkoff und südlich Polonoje eroberten unsere Truppen im Gegenangriff einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene, tapfer kämpfende Stützpunktbesatzung entsetzt. Westlich Retschiza hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingedrungene feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten

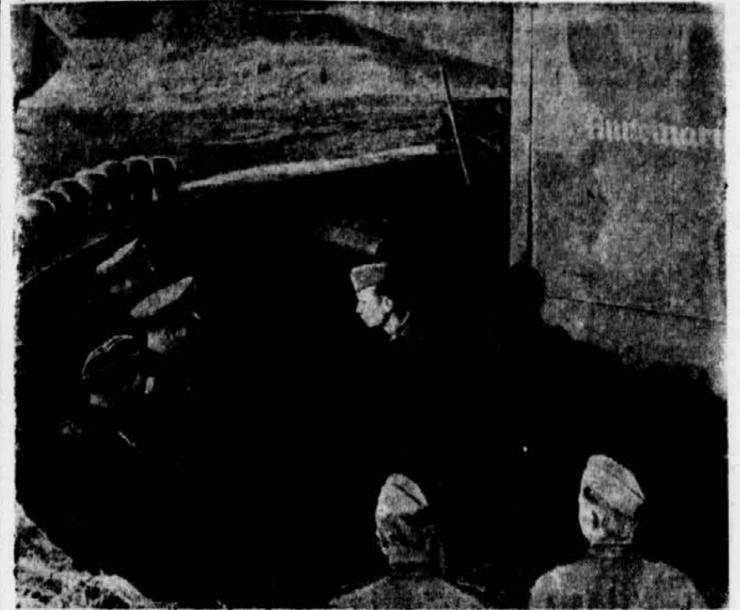
Kämpfen zurückgeworfen. Bei Witebsk, nordwestlich und nördlich Nowel fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. Nördlich des Ilmen-Sees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge einer örtlich begrenzten Frontbegräddigung wurde die Stadt Nowgorod geräumt.

Im Westteil der süditalienischen Front setzte der Feind seine starken, von Artillerie und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minturno verloren. Alle übrigen Angriffe sowie

feindlichen Übersetzversuche über den Garigliano wurden abgewiesen. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Zeilager überfallen und ausgehoben. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste. Gefangene wurden eingebracht.

An der Kanalküste beschossen Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Folkestone und Ramsgate.

In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak 38 feindliche Flugzeuge ab.



PK-Kriegsbericht Kurth (Sch)

Mit Rommel am Atlantikwall
Der Generalfeldmarschall bei der Besichtigung einer schweren Geschützstellung. Der Obergefreite meldet die angetretene Bedienungsmannschaft. Auf jede Frage des Marschalls gibt er kurz und klar seine Antwort

Die Invasion und wir

Das größte Risiko des Feindes, die große Chance für uns

Von Hans Hertel

Wenn das schöne deutsche Sprichwort »Hochmut kommt vor dem Fall« Gültigkeit hat, dann verlieren die Engländer und Amerikaner allein schon deshalb diesen Krieg. Es ist nämlich bei allen britisch-amerikanischen Verlautbarungen der letzten Zeit üblich geworden, so zu sprechen, als ob Deutschland bereits längst besiegt sei. Die Presse- und Rundfunkjugend in London und Washington erörtern dauernd die Frage, wie man Deutschland nach dem Kriege aufteilen soll, wie die deutsche Bevölkerung ausgerottet werden muß, wie die Welt organisiert werden soll und welche Staaten überhaupt noch bestehen bleiben dürfen. Obwohl sie ihre eigenen Völker nicht ernähren können, veröffentlichen sie Pläne über die künftige Organisation der Ernährung der ganzen Menschheit und ähnliche schöne Dinge.

Da der Lösung solcher Fragen vor dem Kriege keinerlei unüberwindbare Schwierigkeiten für den Gegner im Wege standen, ergibt sich ganz von selbst die Frage, warum sie dann überhaupt ihren Krieg begonnen haben, mit dem sie doch die Völker nach ihrem jüdischen Rezept glücklich machen wollen. Wenn diese Frage von den Kriegshetzern selbst in keiner Weise beantwortet werden kann, bleibt nur der einzige Rückschluß, daß alle die jetzt veröffentlichten Pläne durchweg nicht ernst gemeint sind und daher auch nicht ernst genommen werden dürfen. Sie dienen vielmehr ausschließlich dem Zweck, von den ersten Schwierigkeiten abzulenken, die sich für die Kriegführung unserer Feinde ergeben, um durch die Unterhaltung über Nachkriegsfragen den Eindruck zu erwecken, als ob der Krieg bereits gewonnen sei.

Die raue Wirklichkeit

Daß die raue Wirklichkeit für unsere Feinde ein wesentlich härteres Gesicht zeigt, erweist sich vor allem bei den Debatten um die sogenannte Zweite Front. Bei Beginn dieses Krieges haben die Engländer bestimmt nicht befürchtet, überhaupt ernsthaft zur Errichtung einer Front gezwungen zu sein. Sie hofften, nach dem Rezept von 1914 bis 1918 den Krieg durch eine neue Hungerblockade zu gewinnen. Darin sollte der englische Kriegsbeitrag bestehen. Was auf dem Kontinent an blutigen Kampf zu leisten war, das wurde großmütig den Polen, Belgiern, Holländern und Franzosen überlassen. Als diese Staaten unter der Wucht der deutschen Schläge zusammengebrochen waren, fiel die Rolle, für England zu kämpfen, den Bolschewisten zu. 31 Monate währte nun bereits das große Ringen an der Ostfront. Es konnte bei der ungeheuren Stärke des bolschewistischen Feindes nur ein sehr hartes und wechselvolles sein.

Zwei Ergebnisse sind aber nach diesem langen Kampf eindeutig festzustellen: Den Bolschewisten gelang es nicht, die deutsche Front zu durchbrechen und in das Reich einzudringen, und Stalin erklärte immer wieder, daß die Sowjets allein die Entscheidung nicht erzwingen können. Er fördert daher seit Jahr und Tag die unverzügliche Errichtung der Zweiten Front.

Wenn die Engländer keine Engländer wären und die Amerikaner keine Amerikaner, beide also keine kalten Egoisten, dann hätte man sich auch einen anderen Kriegsverlauf vorstellen können. Die Angloamerikaner hätten dann vielleicht

ihre Bündnis mit Sowjetrußland ohne alle Hintergedanken abgeschlossen und die Zweite Front bereits Ende Juni 1941 errichtet. Wir dürfen offen zugeben, daß uns eine Invasion des Kontinents in diesem Augenblick wirklich große Sorgen bereitet hätte. Damals verfügte die Sowjetunion über die ungebrochene Kraft ihrer besten bolschewistischen Armeen. Sie hatte mindestens 15 bis 16 Millionen Soldaten mehr, die inzwischen als Tote, Schwerverwundete oder Gefangene für die bolschewistische Kriegführung ausgefallen sind, ganz zu schweigen von den Unmassen an Material, deren Verlust die Bolschewisten in diesen 31 Monaten erlitten haben.

Heute sieht die Lage wesentlich anders aus. Wenn auch die Bolschewisten unaufrichtig ihre Massenangriffe an der Ostfront fortsetzen, so erreichen sie damit doch nicht die Ziele, die sie damals möglicherweise hätten erzwingen können, wenn sie sofort die Unterstützung durch eine Zweite Front gefunden hätten. Inzwischen hat aber ihre Angriffskraft immerhin so weit abgenommen, daß wir einer Invasion der Angloamerikaner im Hinblick auf die Abschirmung des Rückens im Osten ganz anders entgegensehen können als das vor 2 1/2 Jahren möglich gewesen wäre.

Es kommt hinzu, daß wir seit Juli 1940 Zeit hatten, den gewaltigen Atlantikwall zu bauen, den der Feind heute schon für den Fall einer Landung als eine »Wand aus Stahl und Feuer« bezeichnet. Wir haben auch mit aller Kraft und in Ruhe unsere Sicherungen auf See und die Vorbereitungen für die Luftabwehr treffen können. Auch in der Bereitstellung der Reserven ist selbstverständlich das Notwendige getan. Schließlich kommt noch hinzu, daß 1941 oder noch Anfang 1942 eine feindliche Landung im Westen oder Norden selbstverständlich eine Überraschung gewesen wäre, jetzt jedoch fällt das Überraschungsmoment gänzlich weg. Die Invasion ist uns so oft versprochen und mit Pauken und Trompeten angekündigt worden, daß es keine Überraschung mehr sein kann, wenn sie endlich kommt, sondern höchstens eine Überraschung wäre, wenn sie nicht käme.

Kriegserfahrungen

Daß die Angloamerikaner sich von 1941 bis 1944 mit der Invasion Zeit gelassen haben, zeigt schon, daß sie an die für den ganzen Kriegsverlauf entscheidungsvolle Landung nicht gern herangehen. Sie laufen vielmehr darum herum wie die Katze um den heißen Brei. Die bisherigen Erfahrungen bei Dünkirchen, bei Dieppe und in Italien waren keineswegs ermutigend. Die Stärke der britischen Kriegführung liegt nämlich auf See, und auch dort nur in der Überlegenheit an Überwasserstreitkräften. So bald sich jedoch die Engländer an Land getrauen und dort in eine Auseinandersetzung mit dem deutschen Heer geraten, zeigte sich regelmäßig die volle Überlegenheit des deutschen Heeres. Die traditionelle Stärke des deutschen Soldaten ist in der Vergangenheit bedeutend öfter bewiesen worden als diejenige des britischen Seemanns. Auch in diesem Kriege haben die Soldaten des deutschen Heeres bedeutend mehr Erfahrungen gesammelt als die britischen. Außer dem Expeditionskorps von Dünkirchen und der in Italien kämpfenden 8. englischen Armee



PK-Kriegsberichter Kampf (Sch)

In Erwartung eines sowjetischen Angriffs

Die vorgeschobene Sicherung eines im Erdkampf eingesetzten Flakkampftrupps ist in Stellung gegangen, um einen sowjetischen Angriff abzuwehren

verfügen die Engländer über keine Truppen mit Fronterfahrungen aus diesem Kriege. Demgegenüber ist die Masse der deutschen Divisionen durch die härteste Schule gegangen, die jemals einem Soldaten geboten werden konnte: an der Ostfront.

Es ist daher kein Wunder, wenn in England und Amerika schon jetzt ganz offen über den Wert und Unwert einer kommenden Invasion diskutiert wird. Amerikanische Senatoren bezeichnen in aller Öffentlichkeit die zu erwartenden Blutverluste der Invasionstruppen als „organisierten Massenmord“. Angesichts dieser düsteren Vorahnungen ist es auch nicht verwunderlich, daß unter den Engländern und Amerikanern die Unterhaltung darüber in vollem Gange ist, wer von beiden nun die Masse der Invasionstruppen zu stellen hat. Ein amerikanischer Senator behauptet, 75% würdigen Amerikaner sein. Man kann sich vorstellen, welche Begeisterungstürme diese Nachricht in Amerika ausgelöst hat, zumal Herr Roosevelt den Amerikanern ohnehin schlecht klarmachen kann, daß die Invasion nur unternommen wird, um die Bedrohung des amerikanischen Kontinents durch die bösen Nazis zu beseitigen.

Die Invasion ist aber auch für Roosevelt selbst ein zweiseitiges Schwert, denn immer wieder verspricht er ja dem amerikanischen Volk, daß die USA aus dem Krieg herausbleiben würden. Er tat das damals, weil er als Präsident wiedergewählt werden wollte, und er sprach deshalb auch vollkommen unmißverständlich. So sagte er noch am 2. November 1940 während einer Rede in Rochester: „Der Präsident betont es noch einmal, daß dieses Land nicht in den Krieg gehen wird.“

Solche Worte sind natürlich in Amerika nicht vergessen, und die amerikanischen Mütter und Frauen werden sich bestimmt an sie erinnern, wenn die Verlustmeldungen von der zweiten Front eintreffen. Das dürfte dann für die im Herbst kommende Präsidentenwahl ein besonders günstiger Auftakt sein.

Wer zuerst landen muß ... Was uns Deutsche angeht, so sehen wir dem anglo-amerikanischen Angriff kaltblütig und gelassen entgegen. Unsere Vorbereitungen sind getroffen. Wir wissen auch, daß dieser Krieg nicht eher zu Ende gehen wird, bis die wirklich große Entscheidung zwischen uns und den westlichen Feinden zu Lande gefallen ist. Das meiste Blut muß dabei derjenige geben, der über See angreift. Es kann uns daher nur recht sein, wenn der Feind diesen Teil des Waffenganges auf sich nehmen muß. Jede Landung kostet schwerste Verluste. Sie ist aber kein Selbstzweck, sondern nur die Voraussetzung für den Entscheidungskampf. Wer zuerst landen muß, tritt geschwächt zur Entscheidung an. Landen müssen die anderen.

Auf europäischem Boden aber werden die deutschen Armeen entgegengetreten, deren kampferprobte und bestausgerüstete Soldaten schon lange darauf brennen, sich mit den Feinden auseinanderzusetzen, deren Terrorbomben so viele deutsche Frauen und Kinder auf bestialische Weise gemordet, verwundet oder obdachlos gemacht haben. Es sind die gleichen Feinde, die unzähligen deutschen Volksgenossen ihr Heim und ihr ganzes Hab und Gut genommen haben, die deutsche Städte sadistisch verwüsteten und zahllose europäische Kulturdenkmäler hemmungslos vernichteten. Die Schlacht von Dünkirchen führten die Männer des Westheeres hart, die Invasion aber wird ein zum äußersten entschlossenes und haßerfülltes Heer abwehren.

Der erste Weltkrieg wiederholt sich nicht. Damals landeten die Engländer und Amerikaner ungestört in Brest und Le Havre, empfingen von Begrüßungskomitees und Ehrenjungfrauen. An ihrer Stelle stehen heute der Atlantikwall und bewährte deutsche Frontsoldaten. Sie wissen, welch harter Kampf ihnen bevorsteht, aber auch, daß die Invasion die große Chance darstellt, den Anglo-Amerikanern einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Das weiß auch das ganze deutsche Volk: in einer Invasion liegt nicht nur eine Drohung, sondern ebenso eine Chance. Wird das britisch-amerikanische Landungsheer zum Stehen gebracht, dann ist mehr gewonnen als eine Schlacht!

Wir werden diese Chance nicht aus der Hand geben ...

»Invasion« von Sperrballonen

dnb Stockholm, 20. Januar
Die schwedische Westküste erlebte am Mittwochabend eine große „Invasion“ ausländischer Sperrballone. Allein über die Küste der Provinz Halland kamen die Sperrballone in solchen Mengen, daß der Himmel zeitweise hell von Funken war, wenn die Schleppseile der Ballone mit den elektrischen Überlandleitungen in Berührung kamen. Die eingetretenen Stromstörungen verursachten große Schnellzugverspätungen. Die westschwedischen Städte Halmland und Falkenberg sowie die Universitätsstadt Lund erlebten eine unfreiwillige Verdunkelung.

Auf der Station Lohain in Süd-Schweden fuhr am Donnerstagmorgen ein Ferngüterzug auf den haltenden Schnellzug Stockholm-Malmö. Der Postwagen des Schnellzuges wurde zerstört und die Lokomotive des Ferngüterzuges schwer beschädigt. Ein Postassistent und der Lokomotivführer wurden getötet. Das Unglück soll auf die großen Störungen im elektrischen Bahnbetrieb durch die angetriebenen englischen Sperrballons verursacht worden sein.

Druck o. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für ... Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 19. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherem Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Männer mit Steigeisen und Feldkabel

Aus einem Ausbildungslager ausländischer Freiwilliger in der Organisation Todt

Von OT-Kriegsberichterstatter Hans Gathmann

Auf dem großen Übungsgelände eines Nachrichten-Ausbildungslagers der Organisation Todt herrscht täglich fast zu jeder Stunde ein lebhaftes und vielsprachiges Treiben: auf einem Wiesenabhang steht ein kleiner Wald von Telegraphenmasten. Männer mit Steigeisen an den Füßen klettern an ihnen hoch, steigen herunter, klettern wieder hinauf. Es sind Franzosen, einige dunkelhäutigere aus den Kolonien sind darunter; sie hängen sicher in den starken Ledergurten und finden offenbar Spaß an der Sache. Am Fuß des Wiesenabhanges fluchtet ein Trupp Wallonier eine Linie aus, andere heben mit Handbaggern tiefe Löcher für Telegraphenstangen aus. Ein paar Flamen arbeiten mit dem Hohlmeißel an einer Stange, um sie für den Mast paßgerecht zu machen, und wieder andere stehen an niedrigen Masten und lernen von der Erde aus, Querträger zu bauen, um es später umso besser mit Steigeisen und Ledergurt ausgestattet, hoch oben auf dem Mast, zu können.

Die Ausbilder

Und jede dieser Übungen wird von einem deutschen Unteroffizier geleitet. Denn was hier sichtbar ist, ist die Ausbildung ausländischer Freiwilliger zu OT-Nachrichtenhelfern durch ein Nachrichten-Ausbildungskommando der Wehrmacht. Die Wehrmacht-Ausbilder sind Fachkräfte. Sie lehren ihre Männer alles, was ein OT-Nachrichtenhelfer, der für den Bau von Nachrichtsmitteln eingesetzt werden soll, im Ernstfall wissen muß: den Bau von Feldkabeln, den Aufbau von Postgestängen, d. h. von normalen Telegraphenstangen mit allem, was dazugehört, mit der Anfertigung von Streben, Anker, Blitzschutz, Drehkreuzleitungen und Querträgern.

Sie lehren den Umgang mit Feldsprechern und Klappenschranken, den richtigen Gebrauch der Steigeisen an den Stangen und auf dem Erdboden, das Spannen von Draht mit Hilfe eines Flaschenzuges, den Bau einer Vermittlungsstelle und das Auf- und Abrollen des Feldkabels. Und wie der Augenschein zeigt, sind die Männer mit Eifer und Lust bei der Sache.

Glaube über Trümmern und Ruinen

Ein Urlauber fährt an die Front zurück - Der Rechenschaftsbericht eines jungen Herzens

Von Kriegsberichterstatter Heinz Schnabel

rd Im Osten, im Januar 1944

Ein junges Frauengesicht, mit tapferem Lächeln zu ihm aufgewandt, eine geliebte Stimme, die sagt: »Du, ich warte auf dich«, ein Händedruck, der ihn spüren läßt: »Ich bleibe stark wie du, und ich glaube an dich ... das war der letzte Gruß. Schlackerschnee fiel aus grauem Himmel. Die Leute am Zuge trugen naß glänzende Schirme, denn das Glas war aus dem gewölbten Dach der Bahnhofshalle gesplittert.

Über Trümmer und Ruinen streifte der Scheideblick des Urläubers. Die einst vertrauten Straßen schienen ihm fremd mit den Böden, die die Klaue eines rasenden Untiers geschlagen hatte. Er roch noch immer die erkalteten Brände. Er sah in den Zimmern aufgesessener Häuser gepensterte Gardinenfenster wehen und Kachelöfen und Badewannen an ragenden Mauern kleben. Er bemerkte an kullissenhaften Fassaden, die von Flammen angebläht waren, Namenszüge in großer, ungleicher Kreidschrift. Und im fliehenden Bilde der zerstörten Stadt entging ihm nicht der grüne Kranz, von Trauern niedergelegt auf einem Schuttberg neben tiefen Bombenkratern.

Das Hämmern des Zuges wurde schneller. In der Ferne wuchs das Gemäuer mit seinen Wunden zusammen, die ehrwürdigen Türme erhoben sich darüber. Manche Kuppel und Spitze, manches hohe Patinadach fehlte in der vielhundertjährigen Silhouette. Umso mehr bewegte den Soldaten am Abteilfenster dieser verdämmerten Schatten seiner Vaterstadt, die er in ihrer Not heißer liebte denn je zuvor.

Jetzt fuhr er wieder ostwärts, dem gefährlichen und entsagungreichen Leben in den Erdlöchern einer trostlosen Sumpflandschaft entgegen, und ließ seine Frau mit den beiden Buben in der Enge eines Notquartiers zurück. Das also waren nun die Pole seines Daseins: die schwer getroffene Heimatstadt und die graue Wildnis, durchschwirrt von Todesvögeln. In der Muße der langen Eisenbahnreise gab sich der Soldat aus klarem Verstande, aber auch mit der ganzen Leidenschaft seines jungen Herzens Rechenschaft.

Resignation? Er war während seines Urlaubs Zeuge, wie im Weichbilde der vom feindlichen Bombenterror heimgesuchten Stadt unter Tausenden von Händen die Behelfsquartiere emporwuchsen, wie Kellerräume wohnlich gemacht und Läden in Holzverschlägen eröffnet wurden. Er hatte die werkende Stadt gleich dem Hämmern einer verborgenen Schmiede gespürt, und die Stahnhärtigkeit ihrer Menschen, die sich so näher-rückten und sich eigentlich erst gegenseitig entdeckten, war die schönste Bestätigung seines Glaubens an die Heimat. Draußen aber wußte er die Kameraden unerschütterlich in ihren Stellungen, im Bewußtsein kämpferischer Überlegenheit der Feindlichkeit des Sumpfgeländes ebenso trotzend wie dem Massensturm eines Hetakomben von Soldaten opfernden Gegnern.

Mochten Städte zerstört werden und nationale Wahrzeichen und Heiligörter dahinsinken, — die seelische Substanz, aus der dieser wahrhaft heldische von allem falschen Pathos weit entfernte Widerstandswille erwuchs, schien ihm unverletztlich. Trauer um viele teure Tote erfüllte ihn. Doch dem Leben gegenüber

Alle Kommandos bei der Ausbildung werden in deutscher Sprache gegeben, alle technischen Ausdrücke werden deutsch gelehrt. Das klappert schon ausgezeichnet, so schwer es den Männern zuerst auch fällt, so schwierige Worte wie »Feldlinienbau«, »Lochschaußei« oder die schwierigen technischen Ausdrücke für die benötigten Werkzeuge zu lernen.

Die Freiwilligen

Vormittags ist gewöhnlich ein kurzes militärisches Exerzieren. Es hat keinen anderen Zweck, als die Männer die nötigsten Grundelemente einer einwandfreien Haltung und Disziplin zu lehren. Gewöhnlich ziehen sie dann, im Trupp nach ihrer Nationalität eingeteilt, singend ins Lager zum Geräteempfang zurück. Alle tragen die braune Uniform mit stichlichem Stolz. Bei vielen sieht man die Ostmedaille, das Verwundenabzeichen, ja das Eisernes Kreuz. Sie haben in der Freiwilligen-Legion ihrer Länder für Europa auf dem Schlachtfeld dieses Krieges gekämpft.

Die Organisation Todt ist, getreu ihrem Grundsatz, mit deutschen Führungskräften ausländische Auszubildende zum Einsatz zu bringen, dazu übergegangen, auch für den Nachrichtenbau ausländische Freiwillige zu schulen. Die deutschen Kräfte sind Führungsmäßig durchaus geeignet, jedoch für die praktische Ausführung der Zahl nach nicht ausreichend oder zu alt. Der Streckendienst des Nachrichtensmannes bei Wind und Wetter ist anstrengend, das Stangenklettern fordert gelenkige Gliedmaßen. Die ausländischen Kräfte sind bis zu dreißig und vierzig Jahre alt.

Die Aufgabe

Das Nachrichtenwesen ist von kriegsentscheidender Wichtigkeit, nicht nur an den Fronten, sondern auch im Heimateinsatz und namentlich im Katastropheneinsatz. Nach einem Terrorangriff z. B. kann es von höchster Bedeutung sein, daß das in Mitleidenschaft gezogene Nachrichtenwesen sofort wieder aktionsfähig ist, nicht nur, um das Ausmaß der Schäden zu verringern, sondern auch im Interesse der Rüstungswirtschaft. Die Männer werden, wenn sie ausgebildet

sind, im Ausland und in der Heimat, so im Ruhrgebiet und auch in Berlin eingesetzt werden. Die gründliche Ausbildung durch die Wehrmachtssachverständigen macht sie jeder Aufgabe gewachsen.

In den Wohnbaracken des Ausbildungslagers herrscht mustergültige Sauberkeit und Ordnung. Die kleinen Holzhäuser liegen freundlich zwischen den gepflegten Gras- und Blumenanlagen oder Gemüsebeeten, und die ganze Anlage macht einen freundlichen Eindruck. Die Männer sind frei, das heißt sie unterstehen nur der Lagerordnung. Sie erhalten Wehrsold und Wehrmachtverpflegung. In allen persönlichen und familiären Angelegenheiten werden sie von Sozial Helfern aus ihrem eigenen Reihen betreut, die das Vertrauen ihrer Kameraden und der Lagerführung besitzen.

Neben der fachlichen Ausbildung wird Sport getrieben und weltanschauliche Schulung. Die Ausbildung dauert sechs bis acht Wochen. Dann kann jeder Mann alles, was er im Einsatz für den Ernstfall braucht.

Vermeidung

Die Vermeidung der Franzosen, die wir auf dem Appellplatz des Lagers bewohnen können, ist ein feierlicher Akt. Die große Lagerfahne weht über der angetretenen und militärisch ausgerichteten Truppe, als der Führer des Ausbildungslagers, ein Hauptmann der Wehrmacht, im Stahlhelm erscheint. Er richtet eine kurze Ansprache an die Männer, dann folgt die Verlesung der Eidesformel, die alle nachsprechen. Sie bekräftigen ihren Eid auch noch durch eigenhändige Unterschrift unter die Eidesformel. Natürlich wird bei diesem wichtigen und feierlichen Akt jedes Wort, das gesprochen wird, durch einen Dolmetscher übersetzt.

Im Lager werden laufend etwa 300 bis 400 Mann ausgebildet. Der Ausbildungsstab der Wehrmacht ist verhältnismäßig klein und leistet eine schwierige und bedeutsame Aufgabe. Wer die Arbeit in diesem Lager beobachtet hat, wird die Überzeugung mitnehmen, daß jeder dieser Männer, in welchen Einsatz er auch kommen wird, auch unter Lebensgefahr seine Pflicht tun wird.

Jugenderzieher

„Englische jugendliche Arbeiter irren allmählich ziellos in den Straßen eines der bekanntesten britischen Rüstungsmittelpunkte umher, da sich niemand um sie kümmert und ihnen jeder Gemeinschaftsraum fehlt“, heißt es in einem Bericht des Londoner „Daily Herald“, der sich mit den schweren Gefahren dieses Zustandes beschäftigt. Das Blatt fügt hinzu, nunmehr sei es gelungen, einige während der Abendstunden nicht benutzte „Volksküchen“ den jugendlichen Arbeitern zur Verfügung zu stellen. Aber es sei auch alles, was die Staat an „Betreuung“ anbietet.

Die Folgen dieser Vernachlässigung der heranwachsenden Jugend zeigen sich, wie aus Edinburgh berichtet wird, in dem steten Anwachsen der Kriminalität unter den Jugendlichen, die auch im Jahre 1943 nicht geringer geworden ist. In Schottland wurden im vergangenen Jahre nicht weniger als 19.000 Jugendliche von den Gerichten verurteilt. Diese Zahl liegt bedeutend höher als die des Jahres 1942. Seit Beginn des Krieges ist die Zahl der jugendlichen Verbrechen in Schottland um über 25 Prozent gestiegen. Der Polizeipräsident von Edinburgh erklärte, diese Steigerung der Kriminalität sei einmal auf die ungünstigen Lebens- und Wohnverhältnisse der Familien in den schottischen Blendsvierteln zurückzuführen, auf der anderen Seite aber auf das Fehlen aller Jugendorganisationen usw. Niemand kümmere sich um Englands zukünftige Generation.

Dieses gleiche England, daß die Kinder seiner Arbeiter verkommen läßt, maßt sich an, die Erziehung der deutschen Jugend zu bestimmen, falls es einmal die Macht dazu bekommen

Neue Ritterkruzträger

dnb Berlin, 20. Januar
Der am 13. Januar im Wehrmachtbericht genannte ff-Untersturmführer Michael Wittmann aus Ingolstadt wurde am 14. Januar vom Führer für seine hervorragende Leistung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Wittmann hat seit Juli 1943 bis Anfang Januar 1944 mit seinem „Tiger“ 56 feindliche Panzer, darunter neben sowjetischen T 34 und überschweren Sturmgeschützen auch englische und amerikanische abgeschossen.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ff-Rottenführer Balthasar Woll (geboren 1922 in Wemmetzweiler als Sohn eines Arbeiters), der bisher 80 Feindpanzer abgeschossen hat, an ff-Obersturmbannführer Joachim Rumohr, Kommandeur eines Artillerieregiments (geboren 1910 als Sohn eines Elektrotechnikers in Hamburg) und ff-Sturmbannführer Hans Diergarten in einer ff-Kavalleriedivision (geboren 1913 als Sohn eines Betriebsleiters in Schalkmühle), an Hauptmann d. R. Erich Plattner, Bataillionsführer in einem Grenadierregiment (geboren im Jahre 1909 als Sohn eines Stadtbauführers in Berlin-Weißensee), an Hauptmann d. R. Conrad Zeller, Bataillionskommandeur in einem Grenadierregiment (geboren 1911 als Sohn eines Kaufmanns in Schönlal, Württemberg) und Oberfeldwebel Richard Richter, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment (geboren 1917 als Sohn eines Hallebahnarbeiters in Hohenleipisch, Halle-Merseburg).

Nach Churchills Rückkehr

Gerüchte über Regierungswechsel
tc Stockholm, 20. Januar
Von den Gerüchten über bevorstehende Änderungen in der Zusammensetzung des britischen Kabinetts nimmt Donnerstag morgen auch der britische Rundfunk unter Berufung auf eine Reuters-Meldung Kenntnis. Darin wird festgestellt, daß nach diesen erst nach der Rückkehr Churchills aufgetauchten Gerüchten Änderungen in der Besetzung des Kriegs- und des Indienministeriums zu erwarten sind. Später wird eine Meldung des „Daily Sketch“ von Dienstreue erwähnt, in der von Lord Beaverbrook als dem künftigen Kriegsminister gesprochen wird, während vom bisherigen Kriegsminister Sir James Grigg gesagt wird, er würde wahrscheinlich auf den Posten des Staatssekretärs für Indien übergehen.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Kroatiens neuer Gesandter in Sofia. Im Beisein von Außenminister Schischmanoff empfingen die bulgarischen Regenten Dienstag nachmittag den neuen kroatischen Gesandten in Sofia Admiral Vitez Jakschin, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Prinz Kyryll unterstrich das gemeinsame Ziel der Bulgaren und Kroaten im Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit.

dnb Der Typhus in Südtalien. Wie der Exchange-Berichter beim anglo-amerikanischen Hauptquartier in Südtalien meldet, beträgt die Zahl der Typhusfälle unter der italienischen Zivilbevölkerung 20 bis 30 täglich.

dnb Wie die Alten sunnen. Die von britischen Arbeitsministerium vor kurzem zur Arbeit in den Gruben ausgehobenen Jugendlichen drohten, wie United Press berichtet, bereits am ersten Tag ihrer Arbeit in Coventry einstimmig mit einem dreiwöchigen Streik.

dnb Im Marmara-Meer gestrandet. In der Nacht zum Mittwoch strandete im Marmara-Meer in der Nähe des Hafens Bandirae der türkische Dampfer »Trak« (1414 brt). Hilfsaktionen scheiterten wegen eines heftigen Schneesturms. 23 Mann der Besatzung kamen bei dem Untergang des Schiffes ums Leben.

dnb Gar zu dumm gelogen. In der englischen Fachzeitschrift »Bookseller« heißt es, es nähert sich der Moment, da die Bürger der Sowjetunion die am meisten gebildeten und höchst-kultivierten Menschen der Welt sein werden. Hierzu bemerken selbst die »Basler Nachrichten«, die englische Zeitschrift habe »den Mund etwas voll genommen«.

Schulbeispiel Polen

Kleinlaut und gewundene Erklärungen Hulls und Edens

dnb Stockholm, 20. Januar

Während Staatssekretär Cordell Hull, sehr kleinlaut und betreten mitteilte, daß bisher noch keine Antwort auf das Vermittlungsangebot der Vereinigten Staaten in dem sowjetisch-polnischen Streit eingegangen sei, zog sich der englische Außenminister Eden bei der Beantwortung mehrerer Anfragen im Unterhaus mit einer kurzen und gewundenen Erklärung aus der Affäre, in der er auf die »äußerst schwierige und heikle Angelegenheit« hinwies und es als unzweckmäßig bezeichnete, daß ganze Thema zur Zeit zu erörtern.

Von sowjetischer Seite liegt eine Erklärung der sowjetischen Zeitschrift »Krieg und Arbeiterklasse« vor. Sie beteuert, daß die Sowjetregierung ständig versuche, Freundschaft mit Polen auf der Basis fester gutnachbarlicher Beziehungen und gegenseitiger Achtung zu schaffen, was durch die »großmütigen Vorschläge« Moskaus bestätigt werde und macht der polnischen Exilregierung den Vorwurf, daß sie gar nicht den Wunsch hätte, gutnachbarliche Beziehungen mit der Sowjetunion herbeizuführen. Indessen hat die in London erscheinende Zeitung der polnischen Emigranten »Dziennik polski« der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Churchill die Interessen Polens vertreten werde, und daß der Konflikt mit Hilfe Großbritanniens und der USA beigelegt werden könnte.

Viel klarer sieht der Präsident des Nationalausschusses der Amerikaner polnischen Abstammung die Situation, wenn er im »Glasgow Herald« feststellt, daß die Forderungen der Sowjets die Entschlossenheit Moskaus zum Ausdruck brächten, »Polen als ein Hindernis auf dem Wege nach Westeuropa zu vernichten«.

Die Zurückhaltung der englischen und der amerikanischen Regierung im polnisch-sowjetischen Streit beweist zur Genüge, daß England und die Vereinigten Staaten gar nicht daran denken, sich in der polnischen Frage zu engagieren. Der Streif zwischen Polen und den Sowjets berührt sie in keiner Weise politisch. Nur Stalins Taktik, seinen ihm von England und den USA gegebenen Freibrief vorzuzeigen, macht den anglo-amerikanischen Kompanen Kopfschmerzen, weil sie nicht wissen, wie sie es

seine Forderungen. Weil ihre Erfüllung mit dem Siege der Herzen und Waffen seines Deutschlandes stehen oder fallen mußte, fragte er nicht mehr nach der Dauer des Kampfes. Daß er nur ein gutes Ende nehmen durfte, dies allein war ihm wichtig. Jetzt ging es ihm um die Wiedergewinnung alles dessen, was zuhause in Trümmern lag. Jetzt hieß es, die letzte Entscheidung darüber zu erzwungen, ob sein Volk für immer in das Dunkel eines niederen Daseins zurücktreten und verproletarisiert sein sollte, oder ob es eine glückliche Zukunft in neuen, schönen Städten und Dörfern und einer Zeit gefestigten Wohlstandes verdienen. Niemand fühlte er sich so stark, hart und entschlossen wie in diesen Stunden der Rückkehr zur kämpfenden Front.

Mehr als 3500 Tote

dnb Buenos Aires, 20. Januar
Wie der Sonderberichterstatter der Zeitung »Nacion« aus San Juan meldet, seien bisher 3500 Leichen von Opfern des Erdbebens eingäschert worden. Die Zahl der Toten sei jedoch noch sehr viel höher, da immer noch Leichen unter den Trümmern hervorgezogen würden. Außerdem seien auch viele Verunglückte von ihren Familienangehörigen selbst begraben worden.

Wie der Unterstaatssekretär für Arbeit und Volkswohlfahrt, Oberst Peron, mitteilte, sind bisher 25 Millionen Pesos an Spenden eingegangen.

Heimliche Rundschau

Wer ist alt - wer jung?

Wo fängt das Alter an und wo hört die Jugend auf? Die Begriffe darüber gehen ziemlich weit auseinander. Stand da in der drangvoll fürchterlichen Enge des städtischen Autobusses ein nach landläufigen Begriffen älterer Herr im Mittelgang, Flugs sprang ein junges Mädel auf, ihm den Sitzplatz anzubieten. Wovüber der Betreffende leicht gekränkt schien und das Anerbieten denn auch als unnotig ablehnte. Ein paar Haltestellen weiter waren neu zusteigende Fahrgäste anderer Meinung. Ein Mann, stämmig und noch in den besten Jahren, machte seiner Empörung laut Luft, weil eine junge Frau knapp vor ihm einen Sitzplatz gefunden hatte und er nun stehen mußte. Aber die Frau dachte gar nicht daran, dieses »Alter« zu ehren und sich vom Sitz zu erheben. »Nein«, sagte sie bestimmt, »auch wir sogenannten jungen Dinger tun heutzutage wacker unsere Arbeit, ich habe neun Stunden an der Maschine gestanden!«

Das ist so eine Sache, hier die Grenze zu ziehen zwischen alt und jung. Mehr als jemals sonst muß es dem Herzenstakt des einzelnen überlassen bleiben, jemandem den Sitzplatz anzubieten oder zu gönnen. Das höhere Alter allein, sofern es ohne Beschwerde getragen wird und die biblische Grenze offensichtlich noch nicht erreicht hat, bleibt zwar für die Schuljugend immer zu respektieren, kann im übrigen jedoch kein Privileg mehr sein. Jeder Schaffende, ob jünger oder älter, hat heute auf den anderen Rücksicht zu nehmen. Bei gegenseitigem Verständnis werden dann schon die müdesten Füße am ehesten zum Ausruhen kommen. Warum sollte auch statt Vorwurf und Geschimpf eine offene, höfliche Bitte um einen Sitzplatz keinen Erfolg haben?

Die Frage, wo das Alter anfängt und die Jugend aufhört, können wir dann ruhig offen lassen.

Volkstümliche Konzerte

Im Rahmen einer Konzertreise innerhalb des Kreises Marburg-Land gab der Musikzug der Grazer Schutzpolizei unter der bewährten Stabführung von Peps Star Proben hohen musikalischen Könnens und fand mit den Konzerten in Pölschach, Gonobitz, Pragerhof und Zellnitz ungeteilten Beifall. Zu einem Sondererfolg wurde der Konzertabend im Heimatbundsaal in Haqau am vergangenen Sonntag, wo nach dem eigentlichen Programmteil eine Versteigerung von Klängen ausgewählter Meister einen großen Betrag für das Kriegs-WHW erbrachte. Aus dem umfangreichen Programm, das eine erlesene volkstümliche Note trug, seien erwähnt die mit Beifallsstürmen überschüttete Walzerreihe »Mit Frau Luna« von Lincke und die Walzerfolge von Strauß. »Mozarts Wiegenlied«, die Potpourris aus den Operetten »Paganini« und »Die lustige Witwe«, die Solodarbietungen, an der Spitze das Violinsolo aus »Hejre Kati« von Hubay, meisterhaft vom Dirigenten Staar gespielt, ferner das Saxophon-Solo »Karussell« von Kletsch, gespielt von Poldi Krippl, seine »Klarinetten-Komik« und das Harmonium-Solo »Tintenklekse«, gespielt von F. Vollmer, bildeten Höhepunkte des Programms. F. Vollmer stellte sich mit seinem Melodienreigen »Wien singt« als reichlich applaudierter Sänger vor. Nennen wir neben weiteren guten Musikgaben noch die flotten Märsche, die schneidig zu Gehör gebracht wurden, so ist der Reigen der Darbietungen geschlossen, der für die Einwohner obengenannter Ortschaften ein besonderes Genuß war. Unter anderem wird dieses Programm des Musikzuges der Grazer Schutzpolizei am kommenden Donnerstag um 17 Uhr im Rahmen eines Betriebskonzertes in Windschgraz und um 19 in einem öffentlichen Konzertabend, der bei der Einwohnerschaft größten Beifall finden wird, seine Wiederholung erfahren.

Soldaten erhalten Ehestandsdarlehen

Untersuchung auf Eheeignung durch den Truppenarzt

Alle Angehörigen der Wehrmacht mußten ursprünglich den Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens bei ihrem Truppenteil stellen. Diese Anordnung ist, weil die Erledigung dann oft schwierig und mit viel Zeitverlust verbunden war, während des Krieges für die Angehörigen der Wehrmacht aufgehoben worden, die nicht Berufssoldat sind. Sie reichen ihren Antrag auf das Ehestandsdarlehen grundsätzlich bei der Gemeindebehörde ein, in deren Bezirk der künftige Ehemann vor der Einberufung seinen Wohnsitz hatte. Wie nun ergänzend mitgeteilt wird, ist es außerdem für zulässig erklärt worden, daß der Antrag auch bei der Gemeindebehörde gestellt werden kann, in deren Bezirk die künftige Ehefrau des Wehrmachtangehörigen ihren Wohnsitz hat. Die Bestimmung, daß Berufssoldaten das Ehestandsdarlehen beim Truppenteil zu beantragen haben, ist bisher nicht aufgehoben worden. Ihre Durchführung bequemt aber den gleichen Schwierigkeiten wie bei den Nichtberufssoldaten. Es ist deshalb zugelassen worden, daß auch Berufssoldaten während des Krieges das Ehestandsdarlehen bei der Gemeindebehörde beantragen können, in deren Bezirk der künftige Ehemann seinen Wohnsitz gehabt hat bzw. die künftige Ehefrau ihren Wohnsitz hat. In gleicher Weise sollen etwaige formale Schwierigkeiten auch bei der ärztlichen Mitwirkung an der Gewährung der Ehestandsdarlehen für Soldaten beseitigt werden.

Unsere untersteirischen Frauen lernen nie aus

Wieder reger Betrieb in den Näh- und Bastelstuben des Amtes Frauen

Wer der Meinung war, daß sich die untersteirischen Frauen nur zur Weihnachtszeit in den Näh- und Bastelstuben des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund einfanden, um einen schönen Beitrag zur Bereicherung des Weihnachtstisches beizutragen, der verkennt die oft so still geleistete Arbeit und hat Gelegenheit, sich schon jetzt, in diesen Januartagen, eines Besseren belehren zu lassen. Fast in allen Ortsgruppen sind Näh- und Bastelstunden wieder aufgenommen worden und begeistert von den vielen Möglichkeiten, einen Gabentisch zu decken, wie dies in so überzeugender Weise zum Weihnachtsfest geschah, will man diesen Weg fortsetzen in der richtigen Annahme, daß ja die Feiern in der Familie, wir denken hier nur an die Geburts- und Namenstage, nicht aufhören und man ja auch unseren tapferen Soldaten an der Front immer wieder eine Freude machen will. So sitzen jetzt, wie früher über Nähmaschinen und lange Tische gebeugt, unsere untersteirischen Frauen und Mädchen. Vor ihnen liegen bunte Flick- und Schnittmuster, viele schöne Skizzen und angefangene Arbeiten aller Art. Die Müdigkeit nach der Anstrengung der Berufs- und Hausarbeit haben die

Blonden, Braunen und Grauen, längst vergessen, sie sind ganz erfüllt von ihren frohmachenden Bastelarbeiten. Das Amt Frauen veranstaltet diese Werk- und Bastelkurse, um den Frauen Anleitung zu geben, wie sich aus Resten und Flick- oder aus unbrauchbar gewordenen Kleidungsstücken nette Dinge für den täglichen Gebrauch arbeiten lassen, die es heute nicht mehr zu kaufen gibt. Selbst unerfahrene und im Nähen ungeschickte Frauen haben bei der erfahrenen Anleitung Erfolg. Da werden Pantoffeln, Hüttenschuhe und Sandaletten aus Filz, bunten oder karierten Stoffen oder festem Brokat gearbeitet. Kleine Lederreste ergeben modische Gürtel. Bunte Reste, wie sie in der Flickenkiste zu finden sind, werden zu zweckmäßigen Einkaufstaschen, Kapuzen, Häubchen und Handschuhen verarbeitet. Die Handtasche, die jede Frau so nötig braucht, ersteht in vielerlei Formen. Die gute Einteilung mit Innentaschen für Schlüssel, Taschenlampe, Spiegel, Geldbörse, Lebensmittelkarten und Ausweise entzückt jede Frau. Und wie zweckmäßig ist die große Luftschutztasche, die wichtige Papiere und Dokumente Schlüssel und Geldbörse aufnimmt, und aus der niemals etwas herausfallen kann, wenn man sie umgehängt trägt!

Mit Leuchtfarbe gestrichene Meldetaschen für den Jungen, Schulranzen, Kravatten, Brieftaschen werden unter guter Anleitung von den Frauen so gediegen und geschmackvoll gearbeitet, wie man sie sich nur wünschen kann. Alte unbrauchbar gewordene Reise- decken ergeben schöne Trachtenjackchen oder Sepphosos. Aus zweierlei Stoffresten werden nette Wäschestücke gezaubert. Wer über etwas Wachs- tuch verfügt, kann das hübsche Reiseses- saire nacharbeiten. Und aus kleinsten Abfällen besonders aus Plüsch und Woll- stoff, lassen sich allerliebste Tiere für die Kleinkinder arbeiten. Das ist über- haupt der Sinn dieser Näh- und Bastel- stuben des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund, daß sie Anleitung und An- regung geben wollen, wie aus schein- bar wertlosen und kleinen Resten schö- ne und zweckmäßige Gegenstände des täglichen Gebrauchs und kleine anmu- tige Geschenke, die längst aus den Län- dern verschwunden sind, mit ein wenig Geschick und Liebe selbst gefertigt wer- den können. Diese Kurse des Frauen- werkes haben darum bei den Mädchen und Frauen großen Anklang gefunden. Gerne opfern sie eine Stunde ihrer knap- pen Freizeit, um daran teilnehmen zu können.



Für Tapferkeit vor dem Feinde wurden mit dem Eisernen Kreuz II Klasse ausgezeichnet der Gefreiter Karl Schlich, Neukirchen Nr. 29, Kreis Cilli, als erster Soldat dieses Ortes, ferner der Soldat Johann Pfiffer aus Gosegg Nr. 9 Ortsgruppe Egidi, und die Soldaten Martin Beutz und Viktor Wallant aus der Ortsgruppe Peilenstein, Kreis Rann. Aus der Ortsgruppe Hörberg, Kreis Rann, wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Gefreiter Franz Supaney und Obergefreiter Dominik Dobranz. Aus der Ortsgruppe Kerschbach, Kreis Marburg-Land haben sich die Soldaten Kmetz Friedrich, Onitsch Anton, Perant Friedrich, Urbantschitsch Alois und Golob Vinzenz durch besondere Tapferkeit das Eisernen Kreuz II. Klasse erworben.

Glückwunsch des Gauleiters

Der Gauleiter übermittelte dem in Pichling bei Köflach wohnhaften landwirtschaftlichen Arbeiter von Vinzenz Kolleger, der am 20. Januar seinen 80. Geburtstag feierte, ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe. Der 80jährige ist auch heute noch in der Landwirtschaft tätig.

Neuer Träger des Ritterkreuzes

Der erst 26jährige Hauptmann Max Mayerl, der in 670 Feindflügen 76 Abschüsse erzielte, erhielt das Ritterkreuz. Mayerl, der aus Aigen im Ennstal stammt, ist das jüngste von elf Kindern des verstorbenen Besitzerehepaars Mayerl insg. Jagerhaus. Er besuchte die Mittelschule und studierte bis Kriegsausbruch an der Hochschule in Berlin. Fünf Brüder von ihm stehen gleichfalls in den Reihen der Wehrmacht. Vor der jetzt verliehenen hohen Auszeichnung erwarb Hauptmann Mayerl bereits das Eisernen Kreuz I. und II. Klasse, die Frontflugschuppe mit Anhängern und das Deutsche Kreuz in Gold. Vor einigen Tagen stattete Hauptmann Mayerl mit seiner Gattin seiner Heimat einen kurzen Besuch ab. Vor seinem Elternhaus in Lantschorn begrüßte ihn im Namen der Ortsgruppe der Ortsgruppenleiter, außerdem wohnten Vertreter der SA, des NSKK, der Kriegerkameradschaft, der Hitler-Jugend, des Roten Kreuzes und viele andere Volksgenossen der Begrüßung bei. Als Vertreter der Gemeinde war der Bürgermeister erschienen. Mädel vom BDM empfingen den Gast mit dem Dachsteintlied. Ortsgruppenleiter Wagner beglückwünschte Hauptmann Mayerl im Namen der Ortsgruppe. Bürgermeister Köberl sprach im Namen der Gemeinde. Hauptmann Mayerl gab in seinen Dankesworten der innigen Verbundenheit mit seinem Heimatort Ausdruck. Hierauf wurde Hauptmann Mayerl im Elternhaus noch mit Zithervorträgen und steirischen Volksliedern, gesungen vom BDM, erfreut.

»Die Geschichte der Heilkunde« - Vortrag in Pettau. Wie schon kurz berichtet, findet Montag, den 24. Januar im Deutschen Haus in Pettau im Rahmen der Pettauer Volksbildungsstätte de mit Interesse erwartete Vortrag von Primarius Dr. Wessely statt, der über »Die Geschichte der Heilkunde« spricht. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 58jährige Pumpenwärter Johann Dworschak aus Brunnorf; der 63jährige Bäckergehilfe Johann Omann aus der Pettauerstraße 129; die 77jährige Hausbesitzerin Antonie Sitar, Hinter den drei Teichen 29; die 65 Jahre alte Altersrentnerin Maria Schiffler aus der Daunostal Nr. 6 in Brunnorf; und die Wagnemeisterswitwe Margarethe Harz geb. Stolze.

General der Flieger Quade kommt nach Marburg

Weitere Versammlungen in Graz, Knittelfeld und Leoben. Der durch seine Vorträge im Rundfunk bekannte General der Flieger Quade spricht im Rahmen von öffentlichen Versammlungen der NSDAP in verschiedenen Städten unseres Gaues über das Thema »Luftwaffe und Heer in Zusammenarbeit auf den europäischen Kriegsschauplätzen«. General der Flieger Quade spricht Montag, den 24. Januar, in Knittelfeld, Dienstag, den 25. Januar, in Leoben, Mittwoch, den 26. Januar, in Marburg und Freitag, den 27. Januar, 19.30 Uhr im Stephaniensaal in Graz.

Aus der Arbeit der Deutschen Jugend in Marburg-Stadt. Das neue Jahr brachte trotz Beendigung der Werksarbeitsaktion in der Jugendarbeit einen vermehrten Arbeitsanfall. Vor allem nimmt die Führerschulung einen großen Raum ein, die die Unterführer dahin bringen soll, die jungen Menschen draußen in den Einheiten den Abend- und Sonntagsdienst in tadelloser Weise zu gestalten. So fand kürzlich im Traditionshaus in Marburg ein Eröffnungsspiel für sämtliche Führer und Führerinnen statt, in dem der Bannführer die Marschrichtung im neuen Jahr bekanntgab. Neben einem planmäßigen Dienstablauf ist ein verstärkter Kriegseinsatz vorgesehen. An diese gemeinsame Besprechung schloß sich eine getrennte Befehlsausgabe an. Im Feldscher und Melderdienst soll nun unsere Jugend beweisen, daß sie fähig ist, auch im Sondereinsatz ihren Platz auszufüllen.

Aus dem Kreis Mureck. Im Mitglie- und Schulungsappell am 18. Januar, den Ortsgruppenschulungsleiter Hubmann mit einem Führerwort eröffnete, sprach Ortsgruppenleiter Arnulf Lijl in Behandlung des Themas »Das Reich der Deutschen« über den Werdegang und den Kampf des Reiches und um seine Zukunft. Am gleichen Tag fand unter Leitung des Gaubeauftrags für den Kriegs-

Luttenbergs umfassendes Arbeitsprogramm

Kreisführer Nemetz referierte im Dienstappell der Kreisführung

Bei dem am 18. Januar durchgeführten Dienstappell der Kreisführung Luttenberg gab Führungssamtleiter Partegenosse Holler nach einleitenden Worten die Vorplanung für die durchzuführenden Arbeiten auf den verschiedenen Sektoren bekannt und verwies mit Nachdruck auf den fleißigen Besuch der Schulungen und die Heranbildung von aktiven Mitarbeitern im Steirischen Heimatbund von denen wieder nur die Aktivisten mit einer Berufung in die NSDAP ausgezeichnet werden. Ein neues und sehr anregendes Arbeitsfeld eröffnet sich durch die planliche Ausrichtung auf dem Arbeitsgebiet Volksforschung, das dem Nationalpolitischen Referenten obliegt. Kreisführer Nemetz knüpfte an die letzte Rede des Bundesführers in Marburg an und stellte als positive Arbeit das Mittun bei den Wehrmannschaftsstürmen und allen anderer Formationen heraus. Er riß mit seinem Idealismus alle Anwesenden zur vollsten Überzeugung

mit, daß wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften und dem ungeborenen Siegeswillen bis zum Endsieg der deutschen Waffen durchzustehen werden. Sturmbannführer Partegenosse Kampf nahm in zustimmender und weiter erklärender Weise zu diesen aktuellen Fragen Stellung. Von der vorsorglichen Umquartierung der Bombengefährdeten, denen der Kreis Luttenberg das Verlassen der eigenen Wohnstätten durch herzliche Aufnahme leichter machen will, berichtete der Kreisamtsleiter des Amtes Volkswohlfahrt Weiters appellierte für Luftschutz an die Mitarbeiter im Steirischen Heimatbund tätigen Volksgenossen im bei der Aktion der Sicherheitsvorkehrungen behilflich zu sein. Der Dienstappell brachte in allen Fragen erneut die enge und fruchtbare Zusammenarbeit aller Dienststellen im Steirischen Heimatbund zum Ausdruck und schloß mit der Führerredung.

berufsweltkampff 1943/44. Pg. Pfiner, eine Arbeitsbesprechung der Wehrkampfleiter des Kreises Mureck statt. Pg. Pfiner gab Aufklärung über die praktische Durchführung dieses Weltkampfes der deutschen Jugend, für den aus den Kriegsjahren bereits rund 1000 Anmeldungen vorliegen.

»Zwei Stunden Fröhlichkeit« in Gonobitz. Unter dem Motto »Zwei Stunden Fröhlichkeit« kommt am kommenden Dienstag ein großer bunter Abend zur Durchführung, der Gesang, Humor und Akrobatik in sich birgt und die Besucher auf ein paar Stunden den Alltag vergessen läßt. Auch diese Veranstaltung des Amtes Volkbildung, Kreis Marburg-Land, ist dazu angehen das kulturelle Schaffen trotz des Krieges bis in die Ortschaften unseres Unterlandes zu tragen.

Lachen und Frohsinn um die »Drei lustigen Bayern«. Morgen, Samstag, wird sich die Künstlertruppe »Die drei lustigen Bayern« zu einem Gastspiel in Mahrenberg und am kommenden Sonntag nachmittags in Hartenstein und abends im Heimatbundsaal in Windschgraz einfinden, um alle Gäste im Verlauf eines vergnüglichen Abends in das Land des glücklichen Lachens zu entführen. Immer wieder beifällig aufgenommen dürfte der Künstlertruppe auch im Unterland ein voller Erfolg und uns allen einige angenehme Stunden gesichert sein.

Mit der Hacke verletzt. Der 40jährige Tischler Josef Leskowitz aus Haflau, h. Gemeinde Kerschbach, verletzte sich bei der Arbeit mit der Hacke den linken Unterschenkel. Die linke Hand verletzte sich bei der Arbeit der 38jährige Hilfsarbeiter Johann Lipai aus Thesen bei Marburg. - Verletzungen am rechten Fuß und an der rechten Hand zog sich durch Sturz vom Fahrrad der 35jährige Gemeindeangestellte Franz Forstner aus Lassach Gemeinde Warbsenbrugg zu. Die Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus gebracht.

Wieder senkten sich die Fahnen

Der letzte Weg des Sturmführers Viktor Skofza

Durch feigen Meuchelmord kommunistischer Banditen verlor der Sturmführer der Wehrmannschaftsstandarte Trifail, Viktor Skofza, sein tapferes, einsatzbereites Leben. Als treuer Bergknappe hatte er 28 Jahre hindurch im Kohlenwerk Trifail der E. V. Süd gearbeitet

und sich hierbei in Leistung und Kameradschaft vorbildlich bewährt. Seit Gründung der Wehrmannschaftsstandarte Trifail hatte er als einer der ersten freiwilligen Wehrmänner des Kreises sich rasch zum Sturmführer emporgearbeitet und erfuhr sich des Vertrauens seines Standartenführers und seiner Kameraden in gleichem Maße. Eine Mörderkugel aus dem Hinterhalt setzte diesem seinem Deutschland, Volk und Führer geweihten Leben jäh ein Ende.

Unter großer Beteiligung der Trifailer vollzog sich am 15. Januar die Trauerfeier für den gefallenen Kameraden. Auf dem Sonnhauserplatz beim Kohlenwerk war der Tote aufgebahrt. Ein Wehrmannschaftssturm war mit umflorter Fahne angetreten. Nach einleitender Trauermusik der Trifailer Bergknappenkapelle rief Bergdirektor Otto Köller dem gefallenen Arbeitskammeraden herzliche und ehrende Worte des Gedenkens nach. Unter Vorantritt der Bergknappen- und der Wehrmannschaftskapelle setzte sich dann das fast unabsehbare Trauergeleit in Bewegung, um einen treuen Untersteirer auf dem Trifailer Friedhof der heimatischen Erde zurückzugeben. Bevor sich am Grabe die Fahnen zum letzten Grabe senkten, sprachen Standartenführer Resch und Kreisführer Eberharth am offenen Grabe des im Opfertod gefallenen Kameraden das Gelöbnis unverbrüchlich treuen Gedenkens und rächender Heimzahlung des an ihm von kommunistischen Mordbuben verübten Verbrechens aus.

Mit den Liedern der Nation, die ein tiefes Zeugnis weiterer innerer Bereitschaft zum Dienst waren, verabschiedete sich die große Trifailer Trauergemeinde tief bewegten Herzens von dem zur letzten Ruhe gebetteten Kameraden Viktor Skofza. In allen brannte nur ein Gedanke: Rache, unerbittliche Rache an den verblendeten Untermenschen, die auch dieses wertvolle Menschenleben vernichteten.

Der erste und der zweite Weltkrieg

Dr. Schneefuß, Graz, sprach in einem Vortragsabend in Marburg

Im Rahmen der Vorträge die von der Marburger Volksbildungsstätte veranstaltet werden, sprach der bekannte Universitätsdozent Dr. Walter Schneefuß aus Graz über ein Thema das vor allem für jene Generation, die bereits den ersten Weltkrieg mitmachte und nun auch im Ringen der Gegenwart steht, von Interesse war.

In sachlichen Darlegungen zog der Vortragende Parallelen zwischen den beiden Kriegen, zeigte die Zusammenhänge, die Übereinstimmungen einerseits und andererseits die Unterschiede auf, sich dabei reichen Zahlenmaterials bedienend. Zunächst bezog dieses sich auf das numerische Verhältnis der kriegführenden Mächte. Zu Beginn des ersten Weltkrieges standen den beiden Kaiserreichen sieben Gegner gegenüber; 1917 hatte diese Zahl sich auf 4:17, ja 1918 sogar auf 4:28 verschoben. In diesem Kriege unterlag der anfängliche Stand 2:3 durch Wegfall und Beitritt neuer Gegner, bzw. Bundesgenossen mannigfachen Wandlungen bis zum heutigen Ergebnis 14:20, wobei von diesen 20 Feindstaaten nur sechs tatsächlich Kämpfer sind. - Auch bezüglich der Aufmarschpläne und ihrer Durchführung wurden Vergleiche gezogen: der berühmte Schlieffen-Plan blieb im vergangenen Kriege an der Marne stecken, während er in diesem Kriege bis zum Schlusserfolg im Westfeldzug durchgeführt wurde. Ähnlich im Balkanfeldzug: 1915 wurden, nach Eroberung Serbiens, die Pläne abgebrochen, 1940 aber, über Saloniki hinaus, bis zur Besetzung Kretas durchgeführt. Auch im Rußlandkriege zeigen sich Parallelen.

Nachdem Dr. Schneefuß noch bezüglich des U-Bootkrieges im Weltkrieg und heute Ähnlichkeiten aufgezeigt hatte kam er auf die bei den Völkern im dritten Kriegsjahr zu beobachtende Kriegsmüdigkeit zu sprechen, die einem Weltental vergleichbar, zwischen der ersten Begeisterung und der entschlossener Haltung der späteren Jahre eingebeugt liegt. Die dem letzten Krieg entgegen gesetzte Art der Finanzierung - die Besteuerung, dort Anleihen - streift wies der Vortragende sodann auf das Kartenbild hin, das große leere Räume gegenüber bevölkerten kleinen aufweist zum Beispiel das riesige Amerika mit 128 Millionen, dem das kleine Japan mit nicht weniger als 105 Millionen Menschen nicht viel nachsteht.

Zuletzt sei noch das zu Ende des Vortrags gegebene interessante Zahlenmaterial erwähnt. Danach kommen zu den Deutschen Verbündeten, besetzter Länder und für Deutschland arbeitenden Neutralen bestehenden 375 Millionen in Europa, die Japaner, Verbündete und besetzte Gebiete umfassenden 480 Millionen in Asien, denen 1185 Millionen gegenüberstehen, die aus Briten, Amerikanern, Sowjetrussen, Tschingkinghinesen und anderen Farbig zusammen gesetzt sind. Das Verhältnis ist somit rund 1200:900 oder 4:3 zu veranschlagen.

Mit diesen aufschlußreichen Ausführungen, dem die leider nicht sehr zahlreich erschienenen Hörer mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgten, beschloß Dr. Schneefuß seinen bemerkenswerten Vortrag.

Marianne von Vesteneck

Hüter der Grenze zu sein, ist eine Auszeichnung!

Zeigen wir uns ihrer würdig mit unserer Spende bei der Gaustrassensammlung morgen und übermorgen!

SPORT U. TURNEN

Hohe Auszeichnungen an Sportler

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz wurde dem Vereinsführer des Wehrmacht-Sportvereins Osnabrück, Generalleutnant Otto Schünemann, als 339. Soldaten vom Führer verliehen.

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde der frühere Vereinsführer des Kolberger Turnvereins, Major und Abteilungskommandant in einem Artillerieregiment, Richard Hilsheimer.

Für ihren mutigen Einsatz bei einem Terrorangriff auf eine süddeutsche Stadt, erhielt die bekannte Münchner Turnerin Hanna Rupp das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.

Wer kommt in die Oberklasse?

Für die Fußball-Oberklasse sind nunmehr die Bestimmungen über den Auf- und Abstieg erlassen worden. Nach Beendigung der derzeit laufenden Konkurrenz werden die beiden letztplatzierten Vereine absteigen. Die aufsteigenden Mannschaften werden auf Grund eines Turnieres festgestellt, an dem die beiden Gruppensieger der Wiener ersten Klasse, sowie die Gaumeister von Niederdonau, Steiermark, Kärnten und Oberdonau beteiligt sein sollen.

Sportlerhochzeit. Die bekannte Marburger Kreissportwartin und vielseitige Sportlerin Albine Baide und der besonders als Turner hervorgetretene Marburger Sportsmann Viktor Heritsch schlossen diese Tage den Bund fürs Leben.

Handballerinnen von Kapid-Maiburg. Achtung! Alle Rapid-Handballerinnen werden darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Training am Freitag, den 21. Januar begonnen wird.

Die Müzzuschlager Schläufer trugen im Gelände der Hinteralm bei Neuberg Wettbewerbe in den alpinen Disziplinen aus. Bei den Männern erwies sich Kaiser vor Lechner und Kögler als der Beste, während Kombinationssiegerin der Frauen überlegen Norcen werden konnte.

Der WAC nach Agram eingeladen. Der Wiener Athletiksport-Club ist vom Kroatischen Fußballverband zu zwei Spielen nach Agram eingeladen worden.

Das dritte Fußballstädtspiel Preßburg — Berlin ist nun endgültig für den 14. März gesichert. Es wird am fünften Jahrestag der Gründung des slowakischen Staates in Preßburg veranstaltet.

Die deutsche Meisterschaft im Paarlaufl soll nach einer Vereinbarung zwischen der Wiener EG und dem Reichsfachamt Bissport nun doch am Sonntag in Wien durchgeführt werden.

Hauptschriftleiter Fritz Brandt ist am Mittwoch an den Folgen eines Unfalls in Berlin im Alter von 62 Jahren gestorben. Mehrere Jahrzehnte hindurch wirkte Fritz Brandt für den deutschen Trabrennsport, dessen Entwicklung er nicht nur in seiner Eigenschaft als Sportschriftleiter, sondern auch als aktiver Rennfahrer maßgeblich beeinflusst hat.

Am Grabe Sindelars, der vor fünf Jahren, am 22. Januar 1939 starb, wird von den Wiener Fußballfreunden am Samstag um 15.30 Uhr eine schlichte Gedenkfeier abgehalten.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Vitamin-Aktion wird weiter ausgebaut

750 Millionen Vitamultintabletten für die Betriebe

Die Vitaminaktionen, die das Amt Gesundheit durchführt, sind zu den feststehenden Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge geworden. Wissenschaftliche Untersuchungen haben die Richtigkeit der Theorie bewiesen. Heute kann man an der Krankenstand-Statistik ablesen, wann die ersten Ausfälle durch Erkältungskrankheiten oder Infektionen grippe-ähnlicher Art auftreten, wann die Frühjahrs-müdigkeit einsetzt und man kann ver-gleichsweise zeigen, daß in den mit Vi-tamin versorgten Betrieben diese Erschei-nungen ausfallen. Weiterhin kann der Nachweis von Vitamin im Blut durch einfache Reihenuntersuchungen mühelos erbracht werden, ein Erfolg der For-schungen im Institut, die es ermöglichen, daß auch die Hilfskräfte der Betriebs-ärzte diese Untersuchungen durchführen können.

In dem ersten Jahr, als rund 50 Millio-nen Vitamultintabletten zur Verteilung ka-men, wurde auch der Nachweis geführt, daß das »Vitamultin«, das die lebens-wichtigen B und C-Vitamine enthält und

das von Prof. Morall entwickelt wurde, das beste Mittel ist. Es wird leicht genom-men, ist gut verträglich und hat alle Eigenschaften, die die mühselige Aufnah-me in den menschlichen Organismus er-möglichen. In ganz wenigen Fällen wa-ren bei der Einnahme Störungen des Ma-gen-Darmkanals zu verzeichnen, und die Berichte aus den untersuchten Betrieben lauten übereinstimmend für die Verwen-dung von Vitamultin.

Bei der zweiten Vitaminaktion konn-ten bereits 300 Millionen Plättchen aus-gegeben werden, die Zahl wurde im Jahre 1942/43 auf 600 Millionen gesteigert. Im fünften Kriegswinter sind 750 Millionen Vitamultin, teils in Plättchenform, teils als Gragees vorbereitet. Es wird demnächst mit der Verteilung begonnen werden. Die guten Erfahrungen der vorangegangenen Jahre haben die Grundlage für diese großzügige Planung gegeben, nun kann der Teilnahmekreis erweitert und sogar Sonderaktionen können durchgeführt werden. In erster Linie werden selbstver-ständlich alle kriegswichtigen Betriebe versorgt, dann werden erstmals die kriegswichtigen Handwerksbetriebe einbezogen.

Erstmals beteiligt sich auch die Aus-landsorganisation der NSDAP an der Verteilung, und zwar kommen die son-nenarmen Länder, z. B. Norwegen in Fra-ge. Die ausländischen Arbeiter, die in kriegswichtigen Betrieben stehen, wer-den ebenso versorgt, wie die Ostarbeiter, die unter Tage schaffen. Die Großzügig-keit dieser Betreuungsmaßnahme spricht für eine allen gerecht werdende Sozial-politik, die trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten alle Möglichkeiten einer vorbeugenden Gesundheitsfürsorge er-schöpft und auch den ausländischen Ar-beitskräften, die an wichtigen Arbeits-plätzen stehen, eine gerechte und gleiche Behandlung zuteil werden läßt.

Das Leistungsbuch der Deutschen Arbeitsfront

Retriebsvorschlagswesen im Bergbau

Bergdirektor Dipl.-Ing. Kothbauer in Voitsberg konnte abermals an Bergar-beiter, die die brauchbare Betriebsverbes-serungsvorschläge eingereicht hatten, An-erkennungspremien verteilen. Er stellte fest, das 53 v. H. aller vorgeschlagenen Verbesserungen sich als brauchbar er-wiesen haben und 13 v. H. als betriebs-wertvoll zu berechnen sind. Insgesamt sind somit 66 v. H. aller eingereichten Vorschläge prämiert worden. Ein Be-weis für die Würdigung der Mitarbeit der Bergleute ist die Tatsache, daß drei Ge-felgschaftsmitgliedern, dem Werkmeister Metelko und den Vorarbeitern Smaogel und Seier, das Leistungsbuch der DAP verliehen wurde. Diese Verleihung er-folgte zum erstenmal im Deutschen Reich.

Die besten Arbeitsplätze werden aus-gezeichnet. Eine Werkbank in einer Schlosserei oder Schmiede kann selbstver-ständlich nicht so sauber und poliert aussehen wie ein glattgelegter Schreib-tisch, aber für jeden Arbeitsplatz gibt es eine bestimmte Möglichkeit, ihn so zu erhalten, daß jeder mit Freude daran arbeiten kann. Sowohl eine Schlosserei-werkbank als auch ein Büroschreibtisch können sauber, ordentlich und unsauber und unordentlich aussehen. Um nun der Gefolgschaft einen Ansporn zu geben, im eigensten Interesse auf vorbildliche Arbeitsplätze zu achten, hat eine große sächsische Betriebsgemeinschaft einen neuen Weg beschritten. Jeden Monat einmal werden die vier vorbildlichsten Arbeitsplätze des Betriebes ausgezeichnet. Sämtliche Arbeitsplätze im Betrieb und Büro sind in diesem Wettbewerb einbezogen. Deutsche und Ausländer nehmen daran teil. Die Prüfung erfolgt jeweils ohne vorherige Ankündigung durch den Betriebsführer oder seinen Beauftragten und den Betriebsobmann. Die Auszeichnungen werden am Schwar-zen Brett bekanntgegeben.

Hausesammlung zur Gaustraßensammlung

Opterbereitschaft einer Hochgebirgs-gemeinde. Im März 1943 ereignete sich im Dachsteingebiet ein alpiner Unglücks-fall, bei dem zwei Wehrmachtangehörige tödlich verunglückten. Die DAV-Berg-wacht, Ortstelle Ramsau mit ihren Män-nern, sowie eine Anzahl freiwilliger Hel-fer an der bürgerlichen Bevölkerung wa-ren an der Rettungs- und Bergungsaktion mehrere Tage aufgebunden gewesen. Von der zuständigen Wehrmachtdienststelle wurde jetzt für die Bergungsteilnehmer als Entschädigung für Verdienstentgang, Selbstverpflegung usw. ein namhafter Betrag zur Auszahlung gebracht. Sämtliche Bergungsteilnehmer haben sich ent-schlossen, den Entschädigungsbetrag der NSV zur Verfügung zu stellen. So wurde der Gesamtbetrag von 1054 Reichsmark restlos der NSV, Kreisamtsleitung Lie-zen, übersandt.

Blitztelegramme nur an Fernsprechteil-nehmer möglich. Der Reichspostminister hat Anweisung gegeben, Blitztelegramme nur noch an solche Empfänger anzuneh-men, die selbst Fernsprechananschluß be-sitzen, so daß ihnen das Blitztelegramm durch Fernsprecher zugestellt werden kann. Blitztelegramme mit beliebiger An-schrift oder postlagernde Blitztelegramme werden also nicht mehr angenom-men.

Kleidung oder Reste von Kleidungs-stücken

wurden bei der Leiche nicht ge-funden, ebenso ist nichts an Beigaben auffindbar gewesen. Somit ist der Tote anscheinend nackt in das Moor gelegt worden. Daß es sich um eine absicht-liche Niederlegung (Bestattung) im Moor handelt, kann nach der Lage des Toten nicht zweifelhaft sein; ein Unfall ist völ-lig ausgeschlossen. Es liegt offenbar, wie bei zahlreichen anderen Moorleichen, »Versenkung im Sumpf« vor, die im Al-tertum bei bestimmten Vergehen als Strafe verhängt wurde, also um einen auf bestimmte religiöse Vorstellungen zurückgehenden Rechtsbrauch. Für Ost-preußen ist dies der zweite Fund dieser Art.

Um das Alter des neuen Fundes er-mitteln zu können, ist die Forschung mangels zeitbestimmender Beigaben auf naturwissenschaftliche Feststellungen an-gewiesen. Nach der vorgenommenen moorologischen und paläobotanischen Untersuchung stammt die Moorleiche aus der Völkerwanderungszeit, d. h. aus der Zeit um die Mitte des ersten Jahr-tausends unserer Zeitrechnung. Damals gehörte der westliche Teil Ostpreußens zum ostgermanischen Gebiet; der Tote ist also wahrscheinlich ein Germane ge-wesen. Die eingeleiteten Untersuchun-gen werden weitere Einzelheiten klären.

ein berühmter Tenor, auch wenn er jetzt leicht komisch wirkt und offensichtlich nichts Gutes gewöhnt ist, denn er schüt-telt sich beim Trinken — aber er hat eine schöne Stimme, und er gehört im Augenblick zu mir.

Auch meine Gedankensprache ver-führte meinen Mann nicht, mich anzu-schauen. Er nahm wieder die Zeitung. Dabei fand ich endgültig zu mir. Aber nun brauchte ich mich nicht mehr um den Weitergang der Handlung zu sorgen, denn das blonde Mädchen hinter der Theke kam hervor und verdeckte mir den Ausblick auf meinen Mann. Das Mädchen machte mit der gemeinsamen Anrede an Carol und mich allen Zu-schauern begrifflich, daß Carol und ich zusammengehörten. Ich nehme an, sie hatten es auch vorher gemerkt.

Das Mädchen meinte, wir sollten uns doch zuerst umziehen, und sie wies uns den Weg in den gemeinsamen Schlaf-raum, in dem noch Matratzen frei seien. Dann aber fiel dem Mädchen ein, es gebe auch noch ein Zimmer, das sei doch wohl besser — und mit einem Augen-aufschlag wandte sie sich an Carol: »Sind Sie nicht — ?«

Carol, verregnet und klappernd, nickte nur. Das Mädchen hielt es nun für selbst-verständlich, daß ein Filmtenor ein Zimmer nehme, und ich mußte mit Lie-ber Himmel, in Berghütten schmarcht al-les friedlich nebeneinander und durchein-ander, wie es sich trifft, es war gar nichts auffallend dabei. Ehrlich gestan-den war mir ein richtiges Bett auch lie-ber als ein Matratzenlager. Sport ist sehr schön, wenn er in Grenzen bleibt. Das war wieder mal eine der Grenzen.

Ich nahm das Bett am Fenster und hätte mich gern umgezogen, aber ich be-kam den Rucksack mit meinen klammen Fingern nicht auf. Nach Carol wollte ich schon überhaupt nicht schauen, aber dann fand ich das unkameradschaftlich. Sicher konnte er sich noch weniger rü-hren als ich. Ich ging auf ihn zu. Er saß schlötternd auf der Matratze. Und mir schlötterten die Glieder ebenso.

Dann erlöste uns der Zünftige, der mir den Enzian eingeholt hatte. Er trat ein, öffnete den Rucksack, half dem steifen Carol aus den Sachen und legte ihm eine Decke um, während er ging, um ihm von seinen eigenen Sachen etwas zu geben. Er biachte eine alte, verbeulte Trainingshose, aber Carol war zu schwach um sie zu beanstanden.

Ich versuchte inzwischen, mir die Haare zu trocknen. Seit ich in trockenen Sachen steckte, war mir etwas besser. Ich war sogar Gesprächen zugänglich, es war nur verwunderlich, daß man mir alles zweimal sagen mußte. Auch ich setzte mich versuchsweise auf den Bett-rand, gestört von dem plötzlichen Ge-danken ich dürfe nicht mit dem Tenor in einem Zimmer schlafen und müsse schleunigst hinüber zu den Matratzen — sofort, ich murmelte es auch. Statt des-sen sank ich zurück, und meine Füße in den brettschweren Stiefeln standen anklagend in die Gegend. Jemand zog mir die Stiefel aus. Ich knurrte etwas und rutschte mit dem Kopf seitwärts. Ich stieß an einen Arm. Der Arm schob sich unter meine Schulter und beförderte mich richtig auf das Kissen. Ich bekam die Augen überhaupt nicht mehr auf; ich knurrte nur wieder etwas. Irgendain be-kannter Tabakgeruch wehte in meine

Neue Herstellungs-vorschriften für Schuhwerk

Die Gemeinschaft Schuhe hat neue Herstellungs-vorschriften für Schuhwerk des zivilen Bedarfs herausgegeben, die eine noch schärfere Typisierung der Schuhherstellung zum Ziele haben, ohne dadurch die Qualitätsminderung eintreten zu lassen. Die Anordnung bringt im Gegenteil einige Bestimmungen, die kleine Qualitätsverbesserungen bezwecken. Einer schärferen Sichtung bezüglich der Haltbarkeit und Qualität der Schuhe dient beispielsweise die Bestimmung, daß die Herstellung von Schuhen mit ge-flochtenen Oberteilen oder Sohlen aus Stroh, Schilf und gleichartigem Material nicht gestattet ist. Ferner gilt das für die zahlenmäßig beschränkte und genehmigungspflichtige Herstellung von Schu-chen aus Alt- oder Abfallmaterial. Die Herstellungs-vorschriften umfassen im einzelnen fünf Gruppen von Schuhen: 1. Arbeits- und Berufsschuhe, 2. Arbeit-schuhe mit Holzsohle, 3. Straßenschuhe mit Lederoberteil, 4. Sommerstraßen-schuhe, 5. Haus-, Turn- und Babyschuhe. Die Herstellungs-vorschriften gelten für die handwerkliche und industrielle Her-stellung, jedoch nicht für orthopädisches Maßschuhwerk.

Das genormte Fenster. Durch eine An-ordnung des Reichswirtschaftsministers sind jetzt die ersten Normen für Holz-fenster verbindlich erklärt worden. Es handelt sich dabei um Holzfenster für Werkstätten und Industriebauten. Künf-tig dürfen für den Einbau im Werkstätten und Industriebauten nur diese genormten Holzfenster hergestellt, geliefert und ver-wandt werden. Die Normen wurden für verbindlich erklärt, da die Holzfenster in zunehmendem Umfang in Industrie und Werkstättenbauten eingebaut wer-den und bei dem großen Bedarf eine Lei-stungssteigerung der Fensterhaufirmen unbedingt erreicht werden muß. Etwa vor einem Jahr wurden schon die Stahl-fenster verbindlich genormt.

107 neue Aktiengesellschaften in Ru-mänien im Jahre 1943. Im Jahre 1943 wurden in Rumänien insgesamt 107 neue Aktiengesellschaften mit einem Gesamt-kapital von über 1,4 Mrd. Lei gegen-über 133 Gesellschaften mit einem Kapi-tal von 1,6 Mrd. Lei im Vorjahr gegrün-det. Deutsches Kapital ist in einer Ge-samthöhe von 126 Mill. Lei bei drei Ge-sellschaften beteiligt.

Hohe rumänische Obstkultur. Der ru-mänische Obstbaumbestand wird mit Ein-schluß des Bestandes der Bukowina und Bessarabien auf annähernd 100 Millionen Obstbäume geschätzt, wovon 35 bis 40 Millionen sich in voller Tragkraft befin-den, etwa 15 Mill. nicht mehr und etwa 10 Mill. noch nicht fruchtbringend sind. Zur Hebung der Obstkultur des Landes sind in den letzten drei Jahren etwa ein-e halbe Milliarde Lei ausgegeben wor-den, während gleichzeitig für die ratione-llere Verarbeitung der Obsterte 14 Obstbauzentralen und Baumschulen er-richtet wurden.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 21. Januar: Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Be-halten: Die elektrische Spannung. 11-12: Klänge aus Oper und Konzert. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Musikalische Kurzwelle. 15.30-16: Lied- und Klaviermusik von Schubert. 16-17: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15-18.30: Hamburger Unterhaltungssendung »Ja, wenn die Musik nicht wäre«. 18.30-19: Der Zeitpiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 19.45-20: Dr. Goeb-bel-Anfänger: »In neunzig Tagen«. 20.15-21: »Ua-beachtet und gern gehört«. Unterhaltungsmusik von der Kapella Willy Steiner. 21-22: Beschwing-te Melodienreigen, dargeboten von Solisten und Orchester. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Lied- und Or-chestermusik von Schubert, Händel und Krom-mer. 20.15-21: Liedersendung »Die Einsamkeit«. 21-22: Vertraute Klänge von Schubert, Mozart, Smetana und anderen.

Wir verdunkeln vom 17.-23. Januar von 17.30 bis 6 Uhr

gar nicht so empfunden. Ich sah un-freudlich zu den Höfats hin. Für diese Jahr ist an Bergen genug, sagte ich den Gipfeln. Und Schnee! Brri!

Ich wollte mir noch nicht eingeste-hen, daß ich auf der Suche nach Maxi-milian war. Überall schien es leer zu sein, und ich konnte ja nicht in alle Zim-mer gucken. Entmutigt ging ich zurück.

Die donnernden Stiefel dröhnten wie-der durch das Haus. Carol aber schlie-ßte. Es machte mich ungeduldig. Das Mäd-chen klopfte und gab mir holdseligem Lächeln ein Briefchen für Carol ab. Die steile Schrift sah nach Monika Durran aus. Ich stupste ihn so lange, bis er sich er-munerte. »Ich bin zerschlagen, Alex-andra!«

»Das gibt sich wieder.« Er räusperte sich. »Was ist denn das?« Ein Brief für dich.

»Eine Lungenentzündung war das min-deste, womit ich gestern gerechnet — die Durran, ach, die gute Monika, was will sie denn?« Er bekam den Brief nicht auf, er riß daran herum, und ich mußte ihn schließlich öffnen. — »Nun, Alexan-dra, deine Verwandte ist gerettet! Und dein Mann — Er nieste.

»Er ist ja hier!« sagte ich jammervoll. »Hast du ihn gestern Abend nicht in der Ecke sitzen sehen?«

»Nein!« Nun war er völlig munter und eine Welle sprachlos. »Nein! Du wirst dich vielleicht getäuscht haben!«

Ich schüttelte den Kopf. Wir hatten keine weiteren Gedanken-blitze, so lasen wir ben zunächst die paar Zeilen, die Monika Durran geschrie-ben hatte.

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESI FIEBLER

Und dann waren ja noch andere da, denen Bergwanderungen mit allen Schi-kenen bekannt waren — und zu aller-letzt, in der äußersten Ecke, still und allein, entdeckte ich Maximilian...

Ich sah wohl doch scheußlich aus. Mit hängendem Haar, tropfnassen Zeug am Körper, verfroren — und nun so furcht-bar unsicher. Weshalb rührte er sich denn nicht? Er sah mich gar nicht. Er las Zeitung. Es war eine für Maximilian ver-dächtige Sache, hie oben eine Zeitung vor die Nase zu halten — noch dazu, wenn es eben eine Volksbelustigung ge-ben hatte.

Während ich noch nachzudenken ver-suchte, öffnete sich die Tür, ein Schwall Nässe sprühte in den Raum und dahinter erschien mein Tenor. Er nieste. Er nieste so fürchterlich, daß sich wiederum lauter Jubel erhob. Maximilian hob flüchtig den Buck von der Zeitung, sah Carol an, den er ja nicht kannte, und hielt nun die Zeitung nicht mehr vor die Nase. Aber mich traf keiner seiner Blicke, er schien ganz mit Carol beschäftigt, der in seinem einstmals eleganten weißen Dreß sehr verunglückt wirkte. Eigentlich konnte man über ihn erschrecken. Dies Gefühl bewog mich, einen Enzian für ihn zu for-dern. Zugleich auch kam in mir ein Trotz gegen Maximilian auf, der mich so hart-näckig nicht sah. Du kennst mich also nicht? Nun, das hier, teurerer Gatte, ist

STADTTHEATER
MARBURG-DRAU
Freitag, 21. Januar: SCHWARZBROT UND KIPFEL.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219
Ab Freitag den 21. Januar:
Jenny Jugo, Willi Fritsch, Viktor Staal, Hilde von Soltz und Hans Bräunel in

ESPLANADE So 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31, 19.45 Uhr

Zirkus Renz
Besitz Deligen, Paul Klingner, Angelika Hauff, Alice Treff, Fritz Odemas, Herbert Hübner, Ernst Waldau.

Lichtspiele Kadettenschule
Freitag, 21. um 19 Uhr, Samstag, 22. um 17 u. 19.30 Uhr.

Schatten der Vergangenheit
Gustav Diehl, Lucie Höflich, Oskar Sims, Rudolf Carl

Lichtspiele Brunnndorf
Freitag um 19.45 Uhr, Samstag um 17.30 und 19.45 Uhr.

Die glücklichste Ehe der Welt
mit Hans Moser. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli
Wo 17 u. 19.30 Uhr So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Das Bad auf der Tenne
Ein Farbfilm der Tobis mit Hell Finkenzerler, Will Dohm.

Metronol-Lichtspiele Cilli
Vom 21. bis 27. Januar

Geliebter Schatz
Ein Farb-Film nach einem Lustspiel von Gabor von Vassary

Lichtspieltheater Gurkfeld
Freitag, 21., Samstag, 22. und Sonntag, 23. Januar

Der ewige Traum
Ein herrlicher Bergfilm über die erstmalige Besteigung des Mont-Blanc

Tonlichtspiele Deutsches Haus
Freitag, 21. um 19.45 Uhr, Samstag, 22. um 17.30 und 19.45 Uhr.

Eva
nach Franz Lehars gleichnamiger Operette mit Magda Schneider.

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Freitag, 21., Samstag 22., Sonntag, 23. und Montag, 24. Januar

Konzert in Tirol
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Von Freitag, 21. bis Montag, 24. Januar

Großstadtmelodie
Ein Berlin-Film mit Hilde Krahl, Werner Hinz, Hilde Weisner usw.

Filmtheater Tüffer
Freitag, 21. um 16.30 und 19.30 Uhr, Samstag, 22. und Sonntag, 23. Januar.

Unser Fräulein Doktor
Für Jugendliche zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUND
Volksbildungsstätte Pettau

Montag, den 24. Januar 1944, um 20 Uhr, im Deutschen Haus Vortrag von Primarius

Die Geschichte der Heilkunde
200

An unsere Postbezieher!
Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einbehalten bitten wir Sie dazu

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Weinausschank

zugunsten des WHW
in der Ortsgruppe II
Tegetthoffstrasse 3
Samstag von 14-19h
Sonntag von 9-14h

Wir geben den geehrten Volksgenossen bekannt, dass wir ab 1. Februar 1944 in Poistrau neben der Pfarrkirche ein

Fotoatelier und Fotogeschäft

eröffnen. Wir fotografieren, entwickeln, kopieren, vergrößern und verkaufen Rollfilme, Platten, Papier, Chemikalien, En detail! Albums, Fotoapparate usw.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost' für Stellenanzeigen 8 Rpt. das fettgedruckte Wort 20 Rpt. für Geld

Zu verkaufen

Tabaksaamen nebst vollständig Anleitung für Aussaat und Behandlung sof. lieferbar.

Zu kaufen gesucht

Wolfs- und Schäferhund zu kaufen gesucht. Adr. Geier, Unterrotweinerstraße 47, Marburg-Drau.

Offene Stellen

Zeitungsausgeberinnen für Marburg-Stadt und Brunnndorf dringend gesucht.

Achtung Stromabnehmer!

Alle Stromabnehmer werden ersucht, jedes längere Fernbleiben bzw. jeden Auszug aus der Wohnung in eigenem Interesse an die E. V. Süd, A.-G., Beethovenstr. 2, sofort schriftlich oder (fern)mündlich zu melden.

ENERGIEVERSORGUNG SUDSTEIERMARK, AKTIENGESellschaft. Marburg/Dr., Beethovenstraße 2. 141

Gute männliche Kanzleikraft

mit längerer Praxis im Handel, Holzhandel, Verwaltung und Korrespondenz, der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig.

Unser Stammhalter Eckhard Frank

BRIGITTE KAGER geb. PURGAI, und PAUL KAGER Marburg/Drau, den 20. Januar 1944.

Die stärkenden Magen- und Verdauungstropfen „Ledaufisar“ wieder erhältlich „Schubert“-Apotheke Wien, XII, Gierstergasse 5

Schaffende Frauen in Waffenschmieden
schliessen, schweißen, bohren, drehen, küssen, montieren — sie sind geschickte und fleißige Helferinnen im Arbeitsamt der Rüstung.

Zu mieten gesucht

Aktiver Reichsbahnbeamter sucht ab 1. Februar reines, heizbares, separ. Zimmer.

Funde - Verluste

Belohnung 100 RM! Wer hat eine Aktenmappe mit Dokumenten und Tasche im Zuge in Pakenstein am 10. Januar 1944 gefunden?

Tüchtige, fleißige, in allen Zweigen eines Hotelbetriebes bewanderte Köchin wird gesucht.

Schreibkraft für die Direktionskanzlei, tüchtige, verlässliche Kraft, mit Kenntnissen des Maschinenschreibens.

Hausmutter wird für das Schülerheim der Lehrerbildungsanstalt Graz, derzeit in Marburg-Drau, Landwehrkaserne, Mellingerstraße Nr. 36, aufgenommen.

Kanzleikräfte für ganz- und halbtägige Beschäftigung gesucht auch für Ruheständler.

Wirtschafterin, gesetzl. Alters, mit Kochkenntnissen, der keine Arbeit zu viel, oder zu schwer ist, für eine Gaststätte in Cilli per sofort gesucht.

Präulein sucht Kost und Wohnung in Brunnndorf in der Nähe von Pickern oder Lembach bei einer älteren Frau oder einer guten Familie.

Belohnung 100 RM! Wer hat eine Aktenmappe mit Dokumenten und Tasche im Zuge in Pakenstein am 10. Januar 1944 gefunden?

Geldtasche am 14. Januar vor mittag auf der Mellingerstraße mit Inhalt 130—150 RM verloren.

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Marburg 47er-Platz 7 Pukl

Herrenfahrrad, 70 RM, Rundfunkapparat mit Lautsprecher 200 RM, Motorrad, 350 cm 250 RM, Tasche gegen mehrreihige Schreibmaschine.

Schmerz erfüllt geben wir die tiefbetäubende Nachricht, daß unsere liebe, unvergessliche Schwester, Frau

Maria Sittar

Hausbesitzerin in Brunnndorf am Mittwoch, den 19. Januar 1944 durch einen sanften Tod von ihrem langen mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst wurde.

Das Leichenbegängnis unserer teuren Heimgegangenen findet am Freitag, den 21. Januar 1944, um 16.30 Uhr, am Friedhof in Brunnndorf statt.

Brunndorf, den 20. Januar 1944. Die tieftrauernden Geschwister

Schmerz erfüllt geben wir bekannt, daß unsere liebe, gute Mutter, Frau

Antonie Sittar

am Mittwoch, den 19. Januar 1944, nach langem und schwerem Leiden, im 77. Lebensjahre von uns geschieden ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. Januar, um 15 Uhr, auf dem Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, den 20. Januar 1944.

In tiefer Trauer: Josefine, Tochter; Anton und Franz, Söhne.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau

Stefanie Lanegger geb. Schneider

und Töchterlein Marie im blühenden Alter von 35 Jahren, nach kurzem, schwerem Leiden aus unserer Mitte entrissen wurde.

Von unserer lieben Toten nehmen wir Freitag, den 21. Januar 1944, um 16 Uhr, Abschied und betten sie am Ortsfriedhof zur letzten Ruhe.

Trifail, Schönstein, Cilli, Domschale, Wien, Eichtal, den 20. Januar 1944.

In tiefer Trauer: Josef, Gatte; Fredl, Söhnlein; Friedrich und Rosalie Schneider, Eltern; Friedrich, Olga, Wilhelmine, Rudolf und Rosalie, Geschwister; Margarete Lanegger, Schwiegermutter; Marie und Anna Schneider, Schwägerinnen; Hans Reitter und Paul Gasser, Schwäger; Renata, Mimi, Milena, Paul, Rudi und Richard, Nichten und Neffen; Familien Vossell und Jugowar.

In tiefer Trauer geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Bruder und Onkel, Herr

Johann Oman

Bäcker am Donnerstag, den 20. Januar 1944 plötzlich verschieden ist.

Das Begräbnis findet Samstag, den 22. Januar, um 15 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus nach dem Magdalenenfriedhof in Drauweiler statt.

Marburg-Thesen, Brunnndorf, Graz, den 21. Januar 1944

FAMILIEN OMAN und BRADATSCHE sowie die übrigen Verwandten.

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin, Frau Josefine Tauschitsch, Kassenverwaltersgattin, sowie für die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnis, der Werkskapelle und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen Freunden und Bekannten innigsten Dank.

W 511 a n, den 18. Januar 1944.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Andreas Tauschitsch und Söhne.

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes, den wir durch den Tod meines lieben Gatten, unseres Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Bruders, des Herrn Matthias Jonke, aus Nesselthal, erlitten haben, und für die zahlreiche Beteiligung an seinem letzten Wege, sprechen wir hier hier unseren Dank aus.

Haselbach bei Gurkfeld, den 14. Januar 1944.

In tiefer Trauer: Emilie Jonke, Gattin; Alois und Frieda, Heinrich und Pauline, Viktor, Richard und Agnes, Söhne und Schwiegertöchter; Amalia und Michael Schimel, Emma und Georg Perz, Anna, Tochter und Schwiegertöchter; Helene, Amalia, Dora, Heinrich und Siegfried, Enkelkinder; Johann und Marie Stonitsch, Josef und Rosi Weiß, Schwestern und Schwäger.

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front

Dichter und Kämpfer

Karl Rotter, ein vergessener Untersteirer



Wanderschaft. Und immer wieder zog ihn sein unruhiges Blut hinaus. Er verschwand oft plötzlich, durchwanderte Österreich, Italien, die Schweiz und einen Großteil von Süddeutschland. Und stets von neuem trieb es ihn dem Meere zu. Seine von Hause aus schwache Gesundheit litt bei diesen mühevollen und entbehrungsreichen Reisen schwer.

Ein Versuch, in der Heimat das Studium neuerlich aufzunehmen, schlug fehl. Er fristete endlich als kleiner Gerichtsschreiber sein Dasein. Es sollte ihm zeitweilig nicht gelingen, sich einen bescheidenen Platz an der Sonne zu erkämpfen. Wieder einmal kehrte er der Heimat den Rücken, verschwand eines

Tages und kam müde und todkrank in sein Elternhaus heim. Nach Wochen im reichlichen Leidens erlöste der Tod den Ruhelosen am 14. November des Jahres 1906.

Was uns Karl Rotter hinterlassen hat, ist eine größere Anzahl ungemein welcher Gedichte, die erfüllt sind von der Schwermut der südsteirischen Landschaft. Manches darin ist nicht ganz ausgereift, dazwischen gibt es wieder Stellen von hohem dichterischem Reiz, Stellen, die bei günstigerer Entwicklungsmöglichkeit auf höhere Ziele hinweisen. Ein Drama „Blonda“ und besonders sein nationales Schauspiel „Volkskönig Harald“ harren noch der Aufer-

stehung auf der Bühne. Zahlreiche kleinere Prosasachen und menschlich wie politisch wertvolle Briefe an seine Braut vervollständigen das Bild des zu Unrecht vergessenen Untersteirers.

Viel größer und bedeutsamer als das Dichten Rotters erscheint uns Heutigen aber sein mutiges Leben, sein furchtloses Eintreten für die Benachteiligten und Enterteten der menschlichen Gesellschaft, sein bis in die letzten Stunden des Daseins wacher Glaube an eine größere, schönere und vor allem würdigere Zukunft des deutschen Volkes. Wenn wir also die Gestalt Karl Rotters heraufbeschwören aus seiner Versunkenheit, so erfüllt uns heiße Dankbarkeit für ihn, der trotz eines armseligen und enttäuschungsreichen Lebens die Fahne seines Idealismus hochhielt und als Kämpfer ungebrochen einging in das nachtdunkle Reich der Ahnen!

Hans Wamlek

Goethe-Medaille für Prof. Schmieden

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. med. Viktor Schmieden in Frankfurt/Main aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres, in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Chirurgie, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die Preisträger des Westmarkpreises

Am 9. Jahrestag der Saarabstimmung, die gleichsam ein Sieg des Glaubens und ein Sieg der deutschen Kultur über fremdländische Einflüsse war, fand im Hause des 13. Januar zu Saarbrücken im Rahmen einer würdigen Feierstunde die Verleihung des diesjährigen Westmarkpreises statt. Den Preis für Literatur erhielt der Dichter Kurt Kölsch, den für Bildende Kunst der Maler Hans Fey, und den für Musik der Komponist Professor Philipp Mohler.

Gleichzeitig wurde die im vergangene Jahre nicht stattgefundenen Preisverteilung nachgeholt. Den Literaturpreis 1941 erhielt der lothringische Dichter Ernst Moritz Mungenast, den Preis für Bildende Kunst der Maler und Museumsdirektor Hermann Keuth, Saarbrücken.

Neue deutsche Musik in Paris

In einem Konzert, das die Landesgruppe Frankreich der Auslandsorganisation der NSDAP in dem großen Konzertsaal des alten Pariser Trocadero-Palastes zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes veranstaltete, wurden zwei Liederzyklen uraufgeführt, die von dem Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation in Frankreich, K. W. Hubl, komponiert und von dem sudetendeutschen Komponisten und Lehrer an der neuen Deutschen Musikhochschule in Paris Robert Kreihsl instrumentiert worden sind. Anna Sabot sang die melodisch gefälligen, in schlichtem Volkston gehaltenen Stücke mit herzlichem Ausdruck im ersten Teil dieses Konzerts hörte man zwei symphonische Dichtungen — »Heimat und Vaterland« und »Diaphonia Tragica« — von Robert Kreihsl, der als Dirigent dieses eindrucksvollen und mit herzlichem Beifall aufgenommenen Abende über das Pariser Lamoureux-Orchester verfügen konnte.

Französische Theater unter Regierungskontrolle

Eine Kontrolle über das Theaterwesen sichert sich die französische Regierung durch ein Gesetz, das soeben im Staatsanzeiger erschienen ist. Danach müssen Theaterunternehmen, Direktoren und Künstler vom Unterrichtsministerium ausdrücklich genehmigt werden. Theaterleiter darf künftig nur ein Franzose sein, der alle bürgerlichen Rechte besitzt und nicht vorbestraft ist.

Deutsches Kunsthandwerk in Agram

Im Agramer Kunstpavillon wurde eine Schau von Meisterstücken aus deutschen Fachschulen eröffnet. Die Veranstalter sind die deutsche Handelskammer in Kroatien und der Werberat der deutschen Wirtschaft. Die Ausstellung gibt einen Überblick über das auch im Kriege unverändert hohe geistige Niveau der deutschen Fachschulen und zeigt Arbeiten von Schmieden, Schlossern, Feinmechanikern, Holzschnitzern, Buchbindern, Malern, Steinmetzen, Glasbläsern usw. Bei der Eröffnung wurde auf die beiden Länder eigene vielhundertjährige Tradition und wechselseitige Verbundenheit im Handwerk hingewiesen.

Deutsches Kunsthandwerk auch in Barcelona

Die deutsche Kunsthandwerksausstellung hat ebenso wie in Madrid auch in Barcelona einen vollen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Die spanischen Besucher bewundern neben den schönen, kleinen Linien, vor allem die Tatsache, daß Deutschland auch im fünften Kriegsjahr sein traditionelles Kunsthandwerk weiter entwickelt und vervollkommen. Die Meinung der Bevölkerung spiegelt sich am besten in der in der Barcelonaer Zeitung »Solidaridad Nacional« veröffentlichten Kritik wieder, in der es u. a. heißt: »Die Stärke eines Volkes zeigt sich stets am besten in seinen kritischen Zeiten. Die deutsche Kunsthandwerksausstellung in unserer Stadt liefert uns den Beweis für die Schaffenskraft und die hohe Kunstverständnis einer befreundeten Nation, die berufen ist, auf die westliche Zivilisation einen bedeutenden kulturellen Einfluß auszuüben. Die Ausstellung mit den hervorragenden schmeideeisernen Arbeiten, den geschmackvollen handgewebten Teppichen und Stoffen den kostbaren Glasarbeiten und den strengen aber eleganten Linien gehaltenen Möbeln hat uns erneut gezeigt, wie sehr Deutschland um die Heimkultur bemüht ist. Seinem Heim widmet der deutsche Mensch große Sorgfalt, und das deutsche Kunsthandwerk, unterstützt von der Regierung, arbeitet unermüdet an neuen Schöpfungen, um allen die Möglichkeit zu geben, sich ein geschmackvolles und individuelles Heim zu schaffen.«

Ausstellung Kurt Eder in Salzburg. In Auftrage des Reichsstudentenführers wurde in Salzburg am 18. Januar eine Ausstellung für den gefallenen Leutnant und Maler Kurt Eder eröffnet.

Max Dreyers neuestes Drama »Mütter« ein Kammerspiel, das in der Gegenwart spielt, wird am 30. Januar am Stadttheater Wesermünde uraufgeführt.

Eine Gauausstellung westpreussischer Maler findet zur Zeit in Danzig statt.

Der Ufa-Farbfilm »Immensee« errang bei seiner schwedischen Erstaufführung in Stockholm einen großen Erfolg.

Ferdinand Böger vom Stadttheater Marburg wurde für die Spielzeit 1944/45 als erster lyrischer Tenor an das Stadttheater Freiberg/Sachsen verpflichtet.

Auf Helgoland entstand das Deutschlandlied

Zum 70. Todestag von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Anlässlich eines Ständchens, das die Hamburger Sänger und Turner dem Heidelberger Professor Welcker brachten, erklang an einem Oktoberabend 1841 zum ersten Male das Lied des Dichters Hoffmann von Fallersleben in der Öffentlichkeit. Brausend erhob sich die packende Melodie von Haydns »Kaiserquartett« unter der dröhnenden Begleitung von Hörnern und Trompeten zum Himmel. Die umwohnenden Bürger erschienen an den Fenstern, angelockt durch den herrlichen neuen Sang, dessen schöner klarer Rhythmus vertraut wurde, ehe man die Worte kannte. Und schon an diesem ersten Abend, an dem das Lied der Deutschen gesungen wurde, prägte sich die in allen drei Strophen wiederholte Schlüsselzeile, der wesentliche Gedanke des Liedes unauslöschlich dem Herzen der Hörer ein: »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt«. Von diesem Tage an errang das Lied eine ungeheure Volksmächtigkeit, und lange ehe es amtlich zur Nationalhymne erklärt wurde, war es zu einem Volkslied geworden, das jeder Deutsche kannte und liebte.

Auf Helgoland, dem meerumrauten kleinen Zipfel deutscher Erde, der damals im Besitz der Engländer war, ist Hoffmann von Fallersleben der große Wurf gelungen. Unter dem Eindruck schwärmerischer Gespräche über Deutschlands Herrlichkeit mit Freunden, die ihn dann in der Inseleinsamkeit Helgolands allein zurückließen, angesichts einer gewaltigen, eigenartigen Natur, dichtete Hoffmann sein Deutschlandlied. Er sagt selbst darüber: »Ich

wandelte einsam auf der Klippe, sah nichts als Meer und Himmel um mich, da ward mir so eigen zu Mute, ich mußte dichten, und wenn ich es auch nicht gewollt hätte. So entstand am 26. August 1841 das Lied »Deutschland, Deutschland über alles«.

August Heinrich Hoffmann, nach seinem Geburtsort im Lüneburgischen, meist Hoffmann von Fallersleben genannt, wurde am 2. April 1798 geboren. Er studierte Theologie, widmete sich aber nebenbei dem Studium der vaterländischen Literatur und der deutschen Sprachforschung, um schließlich ganz umzusatteln. Von Berlin aus, wo er sich privatim mit seinen Studien befaßte, wurde er als Kustos an die Breslauer Universitätsbibliothek berufen. 1830 trat er sein Amt als außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der Universität in Breslau an. Nach sieben Jahren einer erfolgreichen Tätigkeit, wurde er seines Amtes enthoben, nachdem seine »Unpolitischen Lieder« be-

kannt geworden waren. Jahrelang führte er darauf ein unstetes Wanderleben, bis er endlich 1845 in Mecklenburg Heimatrechte erwerben konnte. Das Jahr 1848 rehabilitierte ihn auch in Preußen. Er bezog von da an die Unterstützung, die ihm vom Staate zustand und ließ sich 1853 endgültig in Weimar nieder. 1860 wurde Hoffmann Bibliothekar auf dem Schloß Corvey des Herzogs von Ratibor, wo er in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1874, im Alter von 76 Jahren, starb.

Hoffmann von Fallersleben hat sich um die deutsche Sprachforschung bleibende Verdienste erworben, besonders durch die Veröffentlichung und Übersetzung älterer deutscher Literaturdenkmäler. Als Dichter heiterer und leicht singbarer Lieder war er zu seiner Zeit sehr bekannt. Bis in die neueste Zeit haben sich aber nur wenige seiner Dichtungen gehalten. Das »Deutschlandlied« allein wird auch kommende Generationen an den Namen seines Schöpfers erinnern.

Sicherung der Lehrbücher für Studierende

Zweckmäßige Verteilung durch die Verlage

Auf Grund der Anregungen des Reichsstudentenwerkes ist, wie das Organ der Reichsstudentenfürsorge »Die Bewegungen« berichtet, eine allgemeine Regelung zur Versorgung der Studierenden mit Lehrbüchern durch den Buchhandel getroffen worden. Danach halten die Verleger in Zukunft von allen bei ihnen neu erscheinenden oder neu aufgelegten medizinischen, naturwissenschaftlichen und technischen Hochschullehrbüchern den größten Teil der Auflage zur Sicherung des Bedarfs der Studierenden bereit, und zwar wird bei medizinischen Lehrbüchern der Hundertsatz 75 %, bei naturwissenschaftlichen und technischen Büchern etwa 60 % der Auflage betragen. Bei den rechts-, staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern wird die Höhe des Bedarfs, der für die Studierenden bereitgestellt wird, dem Ermessen des Verlegers überlassen. Für die geisteswissenschaftlichen Bücher, die zunächst von der Neuregelung nicht betroffen werden, ist eine entsprechende Regelung in Aussicht genommen. Die für die Studierenden vorgesehenen Bücher werden nach den neuen Richtlinien den anerkannten wissenschaftlichen Sortimentsbuchhandlungen der Hochschulstädte zugeführt werden, während der übrige Teil der Auflage dem sonstigen Buchhandel in gewohnter Weise zur Verfügung gestellt wird.

Auch für die Art der Verteilung vom

Verleger an die Buchhandlungen und von den Buchhandlungen an die Studierenden wurde eine allgemein verbindliche Regelung getroffen. Um den Verlegern eine gerechte und planvolle Verteilung der Bücher zu ermöglichen, wird ihnen zu jedem Semester die Studierendenzahl der in Frage stehenden Fakultäten der einzelnen Hochschulen mitgeteilt werden. Bei den Medizinern werden dabei die Vorkliniker und die Kliniker getrennt benannt. Für die Verteilung der Bücher vom Buchhändler an die Studierenden gilt künftig die Vorschrift, daß jeder Verkauf eines Hochschullehrbuches vom Buchhändler auf der 3. Umschlagseite des Studienbuches des Studierenden mit Titel, Verkaufstag und Stempel vermerkt werden muß. So kann der Einzelbuchhandel das Verhältnis des örtlichen Bedarfs mit der verfügbaren Menge in Einklang bringen.

Daneben hat sich das Reichsstudentenwerk durch seine Fachbuchsammlung in den Dienst der Sache gestellt. Die vom Reichsstudentenwerk gesammelten Fachbücher werden zu örtlichen wissenschaftlichen Leihbüchereien zusammengestellt, die den Studierenden die wichtigsten Lehrbücher leihweise und vor allem langfristig zur Verfügung stellen. Durch die Zusammenfassung dieser Maßnahmen wird die Sicherstellung der Lehrbuchversorgung unserer Studierenden für die Zukunft gewährleistet.

Neue historische Funde beim Salzburger Brückenbau

Der Brückenbau an der Salzburger Staatsbrücke fördert täglich neue Zeugnisse einer glanzvollen Geschichte zu Tage. Neben dem kürzlich gefundenen antiken Bronzestier sind nunmehr wieder zwei Funde aus der Römerzeit Salzburgs gemacht worden. Dies sind ein 140 cm hoher Grabstein aus dem 2. oder 3. Jahrhundert und ein zweiter Stein, wahrscheinlich von einem Profanbau vielleicht einem Stadttor. Der Grabstein mit Resten einer stark verwaschenen In-

schrift ist besonders durch sein bisher an Salzburger Römerfunden nicht bekanntes dunkelrotes Material bemerkenswert. Der andere Stein ist auf der einen Seite mit Rosettenornamenten bedeckt und trägt auf der anderen die Darstellung eines aufrecht stehenden nackten Kriegers mit Roßschweifhelm und Schild zu den Füßen. Sehr zahlreich sind Funde alter Waffen, Schwerterklingen, Lanzen spitzen, wie auch Reste alter Brückenteile und von Schiffahrtsgerät.

sche Liebesgesinnung und später philanthropischer Geist begrüßen es sogar als einen Fortschritt, daß die Armenschule durch Aufnahme industrieller Kinderarbeit sich annähernd selbst erhält. Ein großes Muster dafür wird das Potsdamer Militärwaisenhaus (1724). Diese auch sonst bemerkbare Ökonomisierung der werdenden Volksschule ist am Anfang des 19. Jahrhunderts radikal wieder ausgeschieden worden. An ihre Stelle ist das Prinzip der allgemeinemenschlichen Kraftbildung getreten, und zwar unter dem Einfluß eines damals nur halb verstandenen Pestalozzi.

Der Gedanke der allgemeinen Menschenbildung aber steht in Deutschland in engster Verbindung mit dem Erwachen der Nation. Die alten Bildungsinstitute der Volksschule empfangen schon frühzeitig eine vaterländische Betonung. Aber noch im ganzen 19. Jahrhundert bleibt der Volksgedanke der Romantik ohne sichtbare Wirkung. »Volksmäßigkeit« bedeutet für die Fortschrittlichen eine durchaus wasserklare Verständlichkeit, für die Reaktionäre dagegen Rückkehr zum Glauben des 16. Jahrhunderts. Erst im 20. Jahrhundert aber haben die Volksschulbewegung, die neue Psychologie und eine vertiefte Arbeitspädagogik Wege gezeigt, auf denen die Volkshochschulbildung wahrhaft im Begriff ist, »volksmäßig« zu werden.

Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Volksschule

Ein Vortrag von Professor Spranger in der Akademie der Wissenschaften

Professor Dr. Spranger, Berlin, sprach in der Preußischen Akademie der Wissenschaften über das Thema »Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Volksschule«. In den Bildungsgeschichten, so führte Professor Spranger aus, die die Volksschule in sich aufgenommen hat, spiegeln sich wie in geologischen Schichten die großen Bewegungen und Geisteskämpfe des Gesamtalters: in jedem Fach hat sich die Leistung eines Jahrhunderts niedergeschlagen.

Diesen Tatbestand hat Wilhelm Flitner in dem Buch »Die 4 Quellen des Volksschulgedankens« geistvoll dargestellt. Ergänzend bleibt auszuführen, daß auch der Prozeß der Wiederausscheidung von Bildungsmotiven zu beobachten ist. Ein solcher hat vor allem an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts stattgefunden. — Bis ins Mittelalter aber reicht als Vorreform der Volksschule die »deutsche« Schreib- und Leseschule zurück, die auch Rechnen in sich aufnahm. Das Reformationsjahrhundert hat dann die Christenlehre (Katechese) und den Kirchengesang hinzugefügt. Im 17. Jahrhundert zeigen sich bescheidene Anfänge der sogenannten Realschulen, während im 18. Jahrhundert die neue Erscheinung der Armenschule auftritt und Armut zu einem eigenen Stand wird. Dieser Stand liefert der vom Staat merkantilistisch geförderten Industrie die Arbeitskräfte. Pietisti-

Erinnerung

Einmal vor manchem Jahre war ich ein Baum am Bergstrand, und meine Birkenhaare kämte der Mond mit weißer Hand.

Hoch überm Abgrund hing ich windbewegt auf schroitem Stein, tanzende Wolken hing ich mir als vergänglich Spielzeug ein.

Fühlte nichts im Gemüte weder von Wonne noch von Leid, tauschte, verwelkte, blühte; in meinem Schatten schied die Zeit

Ricarda Huch

Der blinde Sohn

Von Josef Friedrich Perkonig

Es ist eine kleine, rührende, wahre Geschichte aus dem großen Kriege, die ich nun berichten will, ohne dramatische Verwicklungen, einfach wie ein Volkslied und doch von einer unerhörten Tiefe aus der alles Leid jener Zeit, aber auch die menschliche Größe heraufatmet, die gerade die kleinen, namenlosen Menschen des Volkes zeigten.

Da war in den galizischen Schlachten ein halbtoter Soldat aufgezessen worden, und es zeigte sich in dem Lazarett, daß er um sein Augenlicht gekommen war. Noch in seiner Ohnmacht wurde er nach

rückwärts geschafft, er kam in einem Spital wieder zum Bewußtsein, und als erstes fühlte er einen dicken Verband über seinen Augen. Wohl mochten Entsetzen und Furcht auch sein Herz bestürmt und erfüllt haben, doch er schwieg, und keine Klage kam über seine Lippen. Da er seine Schmerzen so tapfer litt, wagte es niemand, zu diesen Schmerzen noch andere zu häufen, und so verheimlichte man ihm seinen Zustand. Man ließ ihm, ja man nährte sogar leise seinen Glauben, eines Tages würde die Binde von seinen Augen genommen sein, und er würde wieder sehen.

Da kam nach vielen Wochen seine Mutter in das Spital. Sie hatte ihre geringen Ersparnisse geopfert, um die weite Reise zu ihrem Sohn zu machen, der ihr immer durch eine Krankenschwester schreiben ließ. Der alten Frau mit dem schwarzseidenen Kopftuch sagte man die Wahrheit. Es liefen ihr die Tränen über die welken Wangen. Dann aber trocknete sie ihr Gesicht und ging mit einer wunderbaren Tapferkeit zu ihrem Sohn. Als er seine Freude in das dunkle, leicht nach Moder duftende Kleid der Mutter geschluchzt hatte, da nahm sie ihn ihre Arme, wie sie es einmal mit dem Kinde getan haben mochte, und so sagte sie ihm, daß er immer blind sein würde.

Da wurde er in ihren Armen zuerst wohl schwer; sie hörte, wie sein Herz rascher schlug, und sie sah, wie er ein-

gemale etwas hinabschluckte. Dann aber, nach einer Weile, sagte er leise: »Macht nichts, Mutter, ich kann ja deine Stimme hören und dich bei den Händen halten.«

Der Riss im Rock

Von Heinrich Zillich

Während des Alpenkrieges vertrieben sich manche Offiziere die Langeweile in den einsamen Stützpunkten mit den tollsten Späßen und Einfällen. Einer dieser jungen Männer, ein Oberleutnant bei den Jägern, verblüffte die Kameraden häufig durch die Kunst, das preussische Stakkato nachzuahmen, wie er es nannte also jene abgehackte Redeweise, die von den Witzblättern damals den Offizieren gern angedichtet wurde.

Eines Abends kam er zum Regimentsstab, der gerade beim Essen saß, grüßte den Oberst, setzte sich und erhielt sogleich aufgetischt. Da entdeckte ein Leutnant an seinem Rock einen Riß und deutete darauf.

»Tatsächlich — Riß!« antwortete der Oberleutnant und fuhr fort: »Besichtigte nämlich, meine Herren, vor einer Stunde Stützpunkt 6. Gehe ans Drahtverhau. Bemerkte, Posten gelegenerliegender italienischer Feldwache legt auf mich an. Sehe Mündung seines Gewehrs als Ring. Kopfschuß demnach unvermeidlich. Schicke mich drein. Sache von einer halben Sekunde gewesen. Da, als ich schon die

Kugel in der Stirn zu fühlen glaube, plötzlich Blindgänger einer Gebirgshaubitze, auf mich abgefeuert, rast nieder. Blindgänger und Kugel in der Luft zusammenschlagend. Ich folgerichtigerweise unverletzt geblieben. Im leichten Schreck ins Drahtverhau gefallen. Daher Riß.«

Wandte sich um, während alle nach Atem schnappten, zog den Rock aus und rief: »Ordonanz, nähen!«, warf ihn dem Soldaten zu und aß ruhig weiter.

Dieser Oberleutnant wurde etliche Tage später mit einem Schuß durch die Brust ohnmächtig vom Stützpunkt sechs herabgebracht. Als die Bahre beim Hilfsplatz des Regimentsstabs eintraf, liefen dessen Offiziere heran, fragten die Träger nach den Umständen der Verletzung und bedauerten den Kameraden.

Da öffnete er die Augen, betrachtete sie schweratmend der Reihe nach, und wie er schließlich auf seinem Oberleib ausgebreitet den blutigen Rock entdeckte, darin er verwundet worden war, hob er ihn mühsam in die Höhe, sah die Einschußöffnung und sagte trocken: »Tatsächlich — Riß!«

Dann fuhr er fort: »Diesmal fehlte Blindgänger. Brustschuß unvermeidlich«, warf den Rock zur Seite und röchelte: »Ordonanz, nähen!«

Während die Kameraden zwischen Lachen und Befremden noch schwankten, flüsterte er: »Schicke mich drein — Hierauf schloß er die Augen und verschied.